

Eübeder Volksbote

Organ für die Interessen der wertfälligen Bevölkerung

Der „Eübeder Volksbote“ erscheint täglich nachmittags (außer an Sonn- und Festtagen) und ist durch die Expedition, Johannisstraße 46, sowie durch die Post zu beziehen. — Der Abonnementspreis beträgt bei der Lieferung durch die Austräger vierteljährlich 4.50, monatlich 1.50 M.

Redaktion und Geschäftsstelle:
Johannisstraße Nr. 46
Fernsprecher Nr. 928

Die Anzeigengebühr beträgt für die siebengepaltene Postzeit oder deren Raum 80 Pfg., Veranlagungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen 70 Pfg., auswärtige Anzeigen 80 Pfg. — Anzeigen für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr vormittags, größere früher, in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 301.

Sonnabend, den 27. Dezember 1919.

26. Jahrg.

Hungergewinne?

Von Rudolf Wissell.

Die Regierung schreitet zu einer Neuregelung des Außenhandels, um dem Ausverkauf Deutschlands entgegenzuwirken. Die Außenhandelsstellen sollen auf einen dem Valutastande entsprechenden Preis der Waren bei der Ausfuhr hinwirken. Der Unterstaatssekretär im Wirtschaftsministerium Hirsch hat am 19. Dezember in einem Interview dem „Berliner Tageblatt“ auseinandergesetzt, wie die Sache gemacht werden soll. Die Frage, ob nicht die Befürchtung bestehe, daß in den Kreisen der Arbeiterschaft gewisse Einwände gegen die Begünstigung des Privatunternehmers durch den bei einer Anpassung der Ausfuhrpreise an den Weltmarktpreis zu erzielenden großen Preisausschlag gemacht würden, hat er verneint. Dieser Befürchtung stehe die Tatsache entgegen, daß auch von den durch Außenhandelsstellen exportierten Waren „ein gewisser Betrag“ als Abgabe erhoben werde und sozialen Zwecken zugeführt werden solle.

Ich sehe ganz davon ab, daß die Außenhandelsstellen nicht exportieren werden, sondern im wesentlichen nur auf eine angemessene Preisstellung der deutschen Ausfuhrware hinzuwirken haben — was dringend geboten ist. Die Antwort Hirschs besagt, daß die durch eine angemessene Preisstellung zu erzielenden großen Valutagewinne den Exporteuren zusteigen sollen und nur, abgesehen von einer die Unkosten der Außenhandelsstellen deckenden Abgabe, ein „gewisser Betrag“ sozialen Zwecken zugeführt werden soll. Dem entsprechend ist denn auch die am Nachmittag des letzten Tages des Zusammensitzens der Nationalversammlung im Volkswirtschaftsausschuß der N.-B. beratene Verordnung des Wirtschaftsministeriums gehalten gewesen. Diese Verordnung fand die Zustimmung des erwähnten Ausschusses, nachdem die nachstehend erwähnten Anträge der Sozialdemokraten abgelehnt wurden. Der sich in der Ablehnung dieser Anträge dokumentierende Geist der bürgerlichen Parteien — auch der zur Regierung gehörenden — der Geist des Verdienens um jeden Preis, des Verdienens unter Beseitigung aller sittlichen und moralischen Grundsätze, ist zu ungeheuerlich, als daß er nicht öffentlich an den Pranger gestellt werden müßte.

Wie ist die Sachlage? Je tiefer der Stand unserer Valuta, desto teurer die Preise im Auslande für unsere Lebensmittel- und Rohstoffeinfuhr. Je tiefer der Stand unserer Valuta, mit um so geringeren Mitteln kann das Ausland deutsche Waren kaufen. Nie war dem deutschen Volke das Leben so teuer, wie heute und nie war das Leben in Deutschland dem Ausländer so billig, wie heute. Zu wahren Spottpreisen, gemessen am Werte ihres eigenen Geldes, erhalten die Ausländer heute die deutschen Waren. Ich brauche über diesen Ausverkauf Deutschlands an dieser Stelle kein Wort zu sagen, er ist zu bekannt und zu ruinös, als daß er gebühret werden könnte. Der nackte Selbsterhaltungstrieb zwingt uns, unsere Ausfuhr — und wir müssen ausführen, um das zum Leben Notwendigste wieder einführen zu können — zu Preisen verkaufen zu lassen, die sich den Weltmarktpreisen anpassen; wie, ist die Frage. Durch Zölle und Abgaben ist das Ziel nicht zu erreichen. Nach dem Friedensvertrag dürfen wir nur Zölle erheben, die für alle Länder gleich sind. Der Zoll nach Oesterreich und nach den Vereinigten Staaten, den nicht nur nach dem Stande ihrer Valuta ärmsten und reichsten Ländern der Welt, müssen sich gleich sein. Ein Zoll ist auch viel zu Starr und kann sich den in kürzester Frist erfolgenden Schwankungen der Valuta nicht anpassen. Eine Preiskontrolle und -regelung erscheint nur durch die sachverständig und paritätisch zusammengesetzten Außenhandelsstellen möglich. Es kann nicht allzuschwer sein, für die einzelnen Positionen des deutschen Zolltarifs die Preise in den einzelnen Ausfuhrländern zu ermitteln und darnach die Angemessenheit der deutschen Preise bei der Ausfuhr zu prüfen. Wer nicht diesen Preisen entsprechend die der auszuführenden Waren bemittelt, darf keine Ausfuhrerlaubnis erhalten. Die Entscheidung hierüber sollen die Außenhandelsstellen erhalten. Soweit, so gut. Diesem Ziel der Regierungsvorlage kann man also glatt zustimmen. Doch nun entsteht die wichtige Frage: wer soll denn nun die bei der Ausfuhr durch den Tiefstand unserer Valuta erwachsenden im Jahre in die Milliarden gehenden Riesengewinne erhalten. Der Exporteur — sei es nun der Kaufmann oder der Produzent selbst? Welchen Rechtstitel kann er für einen im buchstäblichsten Sinne des Wortes aus der Not des ganzen Volkes erwachsenden Gewinn anführen: für einen Gewinn, der um um so größer ist, je größer die Not des Volkes ist? Und je tiefer die Valuta sinkt, desto höher die Preise für Rohstoffe und die dringlichsten Lebensmitteleinfuhren und um so größer die Gewinne bei einer zweckmäßig geregelten Ausfuhr. Und wenn ein Rechtstitel auf solche Gewinne bestünde — hoch er besteht nicht — dann müßte er, als im Widerspruch stehend mit dem elementarsten Rechtsempfinden des Volkes, geändert werden.

Diese Gewinne in die Hand der Exporteure zu legen, ist etwas nur begrenzt durch „einen gewissen Betrag“ für soziale Zwecke, stellt eine so unglaubliche Maßnahme dar, ist so verabschiedet, heißt alle Volksinteressen so maßlos am Profitinteresse zu opfern, daß man derartige trotz allem, was man heute beim Tanz um goldene Kalb erlebt hat, für undenk-

bar halten sollte. Deshalb haben unsere Genossen im volkswirtschaftlichen Ausschuß der Nationalversammlung einmütig beantragt, die Valutagewinne bei der Ausfuhr, neben der Zuarispruchnahme für soziale Zwecke, zur Ueberbrückung der durch den Tiefstand der Valuta erwachsenden Einfuhrhindernisse zu verwenden. Das heißt also: Was wir gewinnen bei der Ausfuhr soll zur Verbilligung der Rohstoffe und der Lebensmittel und damit für eine Preislenkung der Massenbedarfsartikel des Volkes verwendet werden. So könnte zu einem wesentlichen Teile der Tiefstand der Valuta paralytisiert werden. Und dazu können die seit neun Monaten den Gegenstand des Streites, als eines Organs meiner Planwirtschaft, bildenden und nunmehr als absolut nötig anerkannten kombinierten Ein- und Ausfuhrstellen der Wirtschaftszweige die einzige Handhabe bieten. Ein solcher Weg erscheint so naheliegend, so aus der Not des Volkes geradezu herauswachsend, so in sich begründet, daß die glatte Annahme des diesbezüglichen Antrages unserer Genossen im volkswirtschaftlichen Ausschusse der Nationalversammlung hätte erwartet werden müssen.

Diese Annahme war falsch. Der Antrag ist gegen die sozialdemokratischen Stimmen abgelehnt worden, und damit ist den Exporteuren dieses milliardenschwere Blutgeld, an dem der Hunger und die Not der Armen leidet, gelassen worden. Wohl in einem Rest von Schamgefühl verschweigt der Berichterstatter des „Berliner Tageblattes“ in seinem Bericht über die Sitzung des Volkswirtschaftsausschusses diesen Antrag und damit auch seine Ablehnung.

Nun hat die Regierung das Wort. Sie kann nach dem von ihr im Reichstage verkündeten Grundsatze diesem Stande, dieser Verhöhnung jedes sozialen Interesses nicht zustimmen. Ich warte auf Antwort. Auf baldige, klare entscheidende Antwort.

Die Antwortnote der Allierten.

Ein verständlicher Ton.

Die Note des Obersten Rates, die Herrn von Lersner am Dienstag vormittag 10½ Uhr durch den Generalsekretär der Friedenskonferenz, Dutasta, überreicht wurde, ist Mittwoch nachmittag in Berlin eingetroffen, aber leider infolge Leitungsstörungen nicht in einheitlicher Form, sondern nur in einzelnen Bruchstücken, so daß die Veröffentlichung des genauen Wortlautes bisher noch nicht erfolgen konnte. Ueber den Inhalt der Note verlautet: Der Oberste Rat erklärt in bezug auf die Scapa Flow-Affäre, daß an der Unterzeichnung des Protokolls in der einmal vorliegenden Form festgehalten werden müsse. Auf der anderen Seite wiederholt er die bereits früher gegebenen Zusicherungen, daß die wirtschaftliche Leistungsfähigkeit Deutschlands berücksichtigt werden soll. In der Note wird noch erklärt, daß die in England internierten Befragungen der zerstörten Kriegsschiffe von Scapa-Flow nach dem Eingang und der Unterzeichnung des Protokolls in die Heimat zurückbefördert werden. Bezüglich Amerikas nimmt die Note Kenntnis von den deutschen Erklärungen und zieht daraus die Folgerung, daß aus der vorläufigen Nichtbeteiligung der Vereinigten Staaten von keinem der vertragsschließenden Teile ein Recht hergeleitet werden könne, die Bestimmungen des Vertrags in Frage zu stellen.

Nach den im Auftrage des Obersten Rates von Dutasta abgegebenen mündlichen Erklärungen sind die Allierten für den von ihnen selbst als möglich bezeichneten Fall, daß sie sich in ihrer Statistik geirrt hätten, bereit, ihre Forderungen auf 300000 Tonnen und gegebenenfalls auch noch weiter herabzusetzen. Sie verlangen aber trotz der wiederholten Feststellungen der deutschen Sachverständigenkommission, daß den alliierten Mächten in Deutschland die Möglichkeit gegeben wird, sich an Ort und Stelle durch eigene Delegierte unverzüglich ein Bild über das vorhandene Hafensmaterial zu machen.

Die Note ist in einem verständlichen Ton gehalten und gibt keine Frist für eine Beantwortung an, ist also in keiner Weise als Ultimatum aufzufassen; sie schiebt jedoch den Tag des Inkrafttretens des Friedensvertrages wieder hinaus.

Der Pariser „Intransigent“ erklärt zu der Note, man habe den Eindruck, daß es sich in der Note um ein Kompromiß zwischen der These Englands (strikte Beachtung der Forderungen der Allierten) und der These der anderen Allierten (Kanzessionen, um die Unterzeichnung zu erlangen) handle.

Die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ betont, daß die Antwortnote eine glatte Lösung der Schwierigkeiten in der Frage des Erlases für Scapa Flow und damit gleichzeitig in der Frage des Inkrafttretens des Friedens noch nicht bringe. Der deutsche Standpunkt war der einer klaren Berechnung, die zugleich mit der Friedensratifikation genau feststellen sollte, nicht nur wieviel, sondern auch welche Objekte Deutschland zu liefern, bezw. herzustellen hätte. Für Deutschland handele es sich nicht bloß um eine Frage der Quantität, sondern auch der Qualität. Angenommen selbst, der Verband würde die Forderung von 400000 Tonnen der Zahl nach erfüllen, so bliebe ihm, wenn andere Abmachungen nicht getroffen werden, die Auswahl des Materials. Er hätte dann ein Recht, die größten Docks und die leistungsfähigsten Digger zu nehmen und Deutschland nur eine Masse kleinerer und kleinerer Vorrichtungen zu lassen, mit denen es wirtschaftlich nicht viel anfangen kann. Wenn Dutasta bei seiner Mitteilung an Lersner das Verständnis für die wirtschaftlichen Schwierigkeiten Deutschlands und den

Wunsch, diesen Rechnung zu tragen, betonte, so wäre es wünschenswert, daß dieses Verständnis auch in den Abmachungen über den Erlas von Scapa Flow zum Ausdruck käme.

Ein Vertrauensvotum für Clemenceau.

In der französischen Kammer gab Clemenceau am Mittwoch auf eine Anfrage des sozialistischen Abg. Cachin Erklärungen über die auswärtige Politik ab. Die Kammer stimmte mit 458 gegen 71 Stimmen diesen Erklärungen der Regierung zu und vertagte sich darauf bis nächsten Dienstag.

In seinen Erklärungen gab Clemenceau einen Bericht über die mit England und den Vereinigten Staaten abzuschließenden Garantieverträge. Er hob besonders die Notwendigkeit eines engen Bündnisses mit England hervor und streifte die Fünfte Frage, die man jetzt in einer alle befriedigenden Weise zu lösen hoffe. Bei der Erwähnung der Fragen, die den Balkan, Anatolien und Syrien sowie Polen betreffen, erklärte Clemenceau, die Frage von Konstantinopel sei noch immer in der Schwebe. Man berate sie gegenwärtig in London. Zur russischen Frage übergehend, brandmarkte Clemenceau die Sowjetregierung in heftigen Ausdrücken. Sie sei die barbarischste und bestgehate, die je existierte. Er erklärte: Wir machen nicht nur keinen Frieden mit Sowjetrußland, wir werden uns auch nicht mit ihm absinden. Clemenceau erinnerte an die schweren Opfer, die Frankreich und England gebracht haben, um die russischen Patrioten zu unterstützen, von denen man hätte annehmen können, daß sie ihr Land wieder aufrichten würden. Er betonte, daß diese Aufwendungen nicht ewig weiterdauern würden. Deutschland schide sich an, heimlich einen Teil von Rußland zu kolonisieren. Deshalb müsse man um Rußland einen Stacheldraht ziehen.

In der reaktionären Provinzpresse Frankreichs tauchen gegenwärtig allerlei Angriffe gegen den Präsidenten Poincaré auf, dem der Vorwurf gemacht wird, daß er auf den sofortigen Rücktritt oder sogar Sturz des Ministeriums Clemenceau hinarbeite, damit Clemenceau zur Zeit der Neuwahl des Präsidenten der Republik, also zu Anfang Februar, nicht mehr Ministerpräsident sei. Diese verheerenden Angriffe kommen offenbar aus der persönlichen Umgebung Clemenceaus. Die reaktionäre Welt Frankreichs ist durch den Ausfall der Kammerwahlen zu Unprüden ermutigt worden. Ihr liegt daran, einen General, entweder den Marshall Foch oder den General Castelnau, ins Sessel zu setzen. Ein voraussichtlich kurzes Interregnum des nahezu 80 Jahre alten Clemenceau würde ihr die Ausführung dieses Planes ermöglichen. Das „Petit Journal“, dessen Direktor Michon ist, legt Clemenceau nahe, nach seinem Rücktritt als Ministerpräsident die Kandidatur bei der Präsidentenwahl anzunehmen. Nach dem gleichen Blatt wird die Präsidentenwahl am 17. Januar stattfinden.

Präsident Masaryk für ein enger Zusammengehen mit Deutschland?

Vor kurzem ließ der Präsident des tschecho-slowakischen Staates, Masaryk, die Führer aller Parteien zu sich bitten und eröffnete ihnen vertraulich, daß der von Dr. Rámaček propagierte Neuklawische Bund infolge der Widerstände in der Slowakei und in Polen sowie der sich ins Unendliche hinziehenden inneren Schwierigkeiten in Rußland als gescheitert gelten müsse. Der tschecho-slowakische Staat sei deshalb gezwungen, eine neue Orientierung zu suchen. Er selbst, Masaryk, halte eine politische Verbindung des tschecho-slowakischen Staates mit Deutschland und Oesterreich für dringend geboten. Wie nach Meldungen der „Dona“ aus Prag dort in eingeweihten Kreisen verlautet, nahmen die Parteiführer den Vorschlag einer Annäherung an Deutschland mit einigem Beifall auf und drückten die Befürchtung aus, durch ein enges Zusammengehen mit Deutschland verletzten die tschecho-slowakische Republik sich nur die Sympathien Frankreichs, was bei dem demnächstigen Friedensschluß mit Ungarn für den tschecho-slowakischen Staat recht nachteilige Folgen haben müßte. Es sei aber schließlich Masaryk doch gelungen, die Parteiführer dahin zu bringen, daß sie die von ihm dringend empfohlene Politik auch ihrerseits gutzuheißen sich bereit erklärten.

Vertagung des englischen Parlaments.

Das englische Parlament ist Dienstag durch ein Dekret des Königs vertagt worden. Die Thronrede erwähnt das glückliche Ergebnis der Friedenskonferenz und bedauert, daß in der schlimmsten Lage Rußlands keine Besserung festzustellen, und daß augenblicklich die Einsetzung einer konstitutionellen Regierung in diesem Lande nicht zu erwarten ist. Die Thronrede erklärt, daß die Beziehungen zwischen den Allierten und Assoziierten des großen Krieges noch herzlicher geworden seien. Weiter heißt es, nicht ohne Ernst könne man auf die Notlage eines Teiles von Europa stehen. Die Aufgabe, den Kredit und das industrielle Leben in den Ländern, deren Wirtschaftsleben durch fünf Kriegsjahre zerstört sei, wiederherzustellen, sei eine der ersten Bedingungen für die Rückkehr zu dem normalen Friedenszustand, aber eine schwere Last für jede Nation, die nicht unterstützt würde. Die Hochherzigkeit des Parlaments ermöglichte es, dem Obersten Rat eine große Summe für die dringendsten Bedürfnisse zur Verfügung zu stellen. Aber diese Summe sei gegenwärtig erschöpft. Eine neue Maßnahme zur Hilfeleistung und zum Wiederaufbau käme nützlich bloß als Aktion aller in Betracht. Die britische Regierung sei glücklich, diesem Zwecke ihre Machtmittel zur Verfügung stellen zu können.

Der politische Mitarbeiter des „Manchester Guardian“ meldet, daß die englische Arbeiterpartei der Ansicht ist, daß im Februar Neuwahlen in England kommen werden.

Der gekrönte Enver Pascha.

Wie das armenische Bureau in Genf mitteilt, ist bei ihm eine Depesche aus Batou eingelaufen, die Envers Wagt zum König von Kurdistan durch die kurdischen Stämme bestärkt. Wie es in der Depesche weiter heißt, hat diese Nachricht bei der türkischen Regierung starkes Mißbehagen hervorgerufen, da sie von der neu geschaffenen Lage in Kurdistan weitere Verwicklungen befürchtet, die ihr bei den kommenden Friedensverhandlungen sehr zum Nachteil ausfallen könnten. Der Gedanke liegt nicht fern, daß Enver Pascha, ganz nach dem Muster d'Annunzio's, seine Regierung, die froh war, als er Konstantinopel verlassen hatte, durch sein, einem Staatsstreich ähnlich schwebendes kurdisches Unternehmen in schwere Verlegenheit zu bringen gedachte, um die an sich schon im türkischen Volke starke nationalistische Erregung weiter zu schüren und für seine Zwecke ausbeuten zu können. Schließlich muß auch sein Unternehmen als Schlag aufgefaßt werden, der dem britischen Einfluß im Orient zugebracht ist.

Die Deutschen Kolonien.

Nach Meldungen Schweizer Blätter prüfte der Oberste Rat in Paris in den letzten Tagen vor Weihnachten die Vertragsentwürfe über die Mandaterteilung der ehemaligen deutschen Kolonien. Er nahm den Entwurf an, der Ostafrika unter den Völkern mit England und Belgien als Mandataren stellt. Was die Gebiete am Stillen Ozean anbelangt, so sollen diese so verwaltet werden, als ob sie Teile der Mandatnationen waren. Die japanische Abordnung erhob dagegen Protest. Sie erklärte, wenn die Gesetze der Mandatnationen auf den Inseln im Stillen Ozean gelten sollen, würde dort, wo australische Gesetze die Macht hätten, Japan unter dem Verbot der Einwanderung leiden. Auf diese Weise wäre Japan viel schlechter dran, wie vor dem Kriege, denn es hätte sich seinerzeit in Deutschland das Recht der Einwanderung gesichert. Der japanische Botschafter erklärte sich daher die japanische Einwilligung zu dem Vertrage über diese Gegenden vor.

Die rheinischen Sonderbündler.

Die „Rheinische Korrespondenz“ (Nr. 54), das Propagandawerkzeug der Dorten-Leute für die Rheinische Republik, bringt aus der Nordpfalz eine Zuschrift, die einiges Licht auf die Beweggründe der Sonderbündler wirft. Wir haben schon oft gehört, daß die Revolution am 9. November 1918 den Gedanken der Rheinischen Republik geboren haben soll. Die Zuschrift drückt das klassisch so aus:

„Säßen uns die Herren unser Fürsten gelassen, kein Mensch hätte heute in der Pfalz und im Rheinland an eine Sonderbündler.“

Ja, ja, aus gekränkter Fürstenliebe reißt der doppelte Republikaner!

Die Kosten des afghanischen Krieges.

Im englischen Unterhaus teilte der Minister Montague mit, daß die Kosten des afghanischen Krieges und der damit zusammenhängenden Operationen an der Nordwestgrenze von England-Indien sich auf 40 Millionen Pfund (600 Millionen Mark) belaufen. Das englische Schatzamt würde die Kosten tragen.

Auf die Wehris und Maßstäbe hat die Belagerung ihrer Dörfer mit Bomben nicht den Eindruck gemacht, den England davon erwartet hatte. Beide Grenzstäme von Afghanistan lehnen es nach wie vor ab, die englischen Bedingungen anzunehmen. Die englischen Blätter melden, daß eine Expedition ausgerüstet wurde, um in das Innenland einzudringen. Diese Kriegsoptionen würden ungefähr 6 Wochen dauern.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Schmierkriegers Klage.

Graf Reventlow, der während des ganzen langen Krieges seine Süße unter den Schreibtisch im behaglichen Zimmer der „Deutschen Tageszeitung“ streckte, erhebt immer wieder von neuem sein Klagegeschrei über die „Erdölung der Front von hinten“. Selbst zu Weihnachten mußte er nichts anderes, als dieses Lied zu singen. Angehen hat es ihm ein geheimes Schreiben aus dem Militärkabinett, das die „Freiheit“ und das „Berliner Tageblatt“ abgedruckt haben. Ein Generalleutnant schildert hier sehr eindringlich, wie die „abgekämpften, verbrauchten Mannschaften nicht mehr standhalten“ konnten, wie sie, der Uebermacht des Feindes weichen, den heimlichen Tod erreichten. Dieses Bekenntnis eines Generals ist natürlich dem Grafen Reventlow sehr unangenehm und paßt ihm ganz und gar nicht in seinen Kram, denn es könnte das Märchen von der Erdölung der Front durch die Heimat recht unglaubwürdig erscheinen lassen. So läßt er denn abermals einen Strom von Linte fließen, um zu beweisen, daß die hiesigen Sozialisten die Schuld an der militärischen Niederlage und dem aus ihr erwachsenen Elend tragen, wie die Herren von der Rechten auch weiter verleumden und schimpfen werden. Sie werden aber trotzdem die Lüge, die unauflöslich in den Annalen der Geschichte geschrieben steht, mit all ihrem Schmutz nicht abdecken können, die Lüge nämlich, daß durch eine gewissenlose Sabotagepolitik und durch ein verbrecherisches Handspiel mit dem Leben des deutschen Volkes der Krieg verlor ging.

Deutschlands Ausverkauf.

Die Mitglieder des Gewerbevereins im Eifelgebiet beschloßen einstimmig, Gebrauchsgüter an ausländische, vor allem die luxemburgischen, Käufer nicht mehr abzugeben.

Die kommunistische Organisation auf dem Lande.

In der Linienstraße in Berlin wurde dieser Tage, wie die „Deutsche Allgemeine Zeitung“ mitteilt, eine Ortsstelle des Reichsbundes kommunistischer Landarbeiter und Kleinbauern Deutschlands angeordnet, wobei Richtlinien für die weitere Beschreibung und Organisation der kommunistischen Zentren gefunden wurden. Es heißt u. a. darin: „Die Ortsstellen haben alle kommunistischen Land-, Forst- und Weinbergarbeiter organisatorisch zusammenzufassen und sie in den Verband aufzunehmen. Sie haben dafür Sorge zu tragen, daß die Forderungen, wie sie in dem kommunistischen Programm niedergelegt sind, möglichst durchgesetzt werden. Hierzu ist es notwendig, daß überall Kleinbauern- und Gutsräte errichtet werden. Diese sind für die Vertretung der gemeinsamen Interessen, sind berufen, am Tage der Verwirklichung der politischen Macht durch die Arbeiter

und Kleinbauern die Träger der politischen Macht in den Gemeinden zu werden und so jede Führerrolle an sich zu reißen. Sie haben deshalb jetzt schon die gesamte Gemeindeverwaltung zu kontrollieren, eventuell unauffällig, und sich im einzelnen mit ihr vertraut zu machen. Die Finanzierung der Ortsstellen geschieht durch Schaffung von monatlichen Beiträgen.

Kleine politische Nachrichten.

Die lettische Regierung hat beschloßen, mit den Bolschewiken über einen Waffenstillstand zu verhandeln.

Nach der „München-Münchener Abendzeitung“ soll unter Beteiligung des Reiches und der Länder eine Steuernollzugsgehilfen-Gesellschaft gegründet werden, die die Buchführung unzuführender Steuerpflichtiger in deren Geschäftsräumen nachprüft und die Verwaltung der mit Zwangshypotheken belasteten Besitztümer und der Betriebe, die dem Reiche zum Zweck der Steuerzahlung übergeben werden, übernimmt.

Nach einer Verordnung der Befehlungsbehörde ist die Einfuhr und das Verbreiten der Münchener Wochenzeitung „Die Jugend“ für das gesamte besetzte Gebiet verboten. Wie der „Frankfurter Zeitung“ aus Mainz berichtet wird, ist die Zeitungschrift „Deutsche Handelswelt“ im Bereiche der französischen Rheinarmee dauernd verboten worden.

Es steht jetzt fest, daß die am 28. Januar beginnende Prozeßverhandlung gegen den ehemaligen Ministerpräsidenten Caillaux im französischen Senat vor sich gehen wird. Dieser wird durch Dekret des Ministerrats als eigenständig für die Aburteilung Caillaux' konstituierter Staatsgerichtshof fungieren.

Oesterreich.

Die Wiener Kommunisten gegen die ungarische Gesandtschaft.

Die Wiener Kommunisten fordern die Ausweisung des ungarischen Gesandten wegen der Mordtaten der ungarischen Regierung und der Verschleppung von Kommunisten aus Oesterreich nach Ungarn. Sie fordern die Freilassung Bela Khus und Genossen und drohen bei Nichterfüllung ihrer Forderungen mit allen Mitteln, gegebenenfalls mit Gewalt, gegen die Mörderzentrale in Wien, womit die ungarische Gesandtschaft in Wien gemeint ist, vorzugehen.

Bulgarien.

Kommunistischer Wahlsieg.

Bei den Gemeindevahlen in Bulgarien haben in sämtlichen größeren Städten die Kommunisten gesiegt. In Sofia wurden nur 11 Nationalisten und Demokraten sowie 2 Anhänger der Partei Radostawows gewählt, sonst durchweg Kommunisten.

Belgien.

Ein Vertrauensvotum für die Regierung.

Die „Agence Havas“ berichtet aus Brüssel: Die Kammer beendigte am Mittwoch die Debatte über die Regierungspolitik, die mit 126 gegen 6 Stimmen bei 19 Stimmenthaltungen durch ein Vertrauensvotum gutgeheißen wurde.

Verhaftungen von Arbeiterführern.

Die Londoner „Justice“ berichtet, daß kürzlich zahlreiche Verhaftungen unter den Arbeiterführern in Belgien vorgenommen worden sind. An erster Stelle ist der in Antwerpen zum Abgeordneten gewählte Parteigenosse Jamar hinter Schloß und Riegel gebracht worden. Auch der Metallarbeitersekretär Congonille und der Kassierer des Antwerpener Gewerkschaftszentrums, Luyts, sind verhaftet worden. Alle Verhafteten werden des „Defaitismus“ (Wiesmachens) beschuldigt, und als Beweis dafür wird ihnen das während des Krieges in Holland erschienene und von Camille Luyts' man's gegründete Organ der belgischen Arbeiter, der „Socialiste Belge“, zur Last gelegt.

Diese Verhaftungen sind selbst für die kriegerische „Justice“ zu weitgehend und sie bemerkt, daß sie „außerordentlich provokatorisch“ auf die belgischen Arbeiter wirken müssen.

Holland.

Rücktritt des Kriegsministers.

Der niederländische Kriegsminister ist zurückgetreten, nachdem die Kammer mit 45 gegen 41 Stimmen die Streichung von 1.820.000 Gulden am Budgetanschlag des Kriegsministeriums vorgenommen hatte. Der Posten war für Herstellung von Kriegsmaterial bestimmt.

England.

Hilfe für Oesterreich.

Nach einer Meldung der „Sozialen Zeitung“ aus Kopenhagen hat die englische Arbeiterpartei an ihre Mitglieder die Aufforderung gerichtet, Beiträge zu leisten, um der Not in Oesterreich zu steuern. Durch freiwillige Gaben sind bisher 40.000 Pfd. gezeichnet worden. Die Arbeiter haben beschloßen, an einem Weihnachtsfeierabend zu arbeiten und das Gesamtergebnis den notleidenden Oesterreichern zukommen zu lassen.

Indien.

Eine Schlappe der Engländer.

Ein Telegramm des Vizekönigs von Indien berichtet von einem Rückschlag, den die britischen Truppen in den indischen Grenzländern erlitten haben. Nach einem vorher stattgefundenen Gezecht, in welchem die Engländer 84 Verwundete hatten, rückten zwei britische Kolonnen, in dem Gebirgslande West-Madrasa-Kach vor, wo sie auf starke Streitkräfte der Mahajads und Bagiries stießen, die sich auf den Bergen festgesetzt hatten. Infolge Ermüdung, die beide britische Abteilungen hatten, waren die Engländer zum Rückzug gezwungen. Ihre Verluste in den Kämpfen betragen gegen 200 Tote, Verwundete und Vermisste, darunter 13 Offiziere, die getötet wurden oder vermisst werden.

Eine Scheinverfassung.

Der König von England hat an den Vizekönig, die indischen Fürsten und das indische Volk eine Proklamation gerichtet, in welcher für alle politischen Vergehen Amnestie verkündet wird. Die Proklamation erklärt, daß mit der neuen Verfassung eine Fürstenkammer eingerichtet werden soll und daß sich der Prinz von Wales nach Indien begibt, um im Namen des Königs die Fürstentümer und die neue Verfassung in Kraft zu setzen.

Dr. Wadlers Schiebungen.

Ueber die Möbelstiebungen des früheren bayerischen Regierungskommissars für das Wohnungswesen, des Rechtsanwalts und Kommunisten Dr. Wadler, bringt der „Bayerische Kurier“ noch einige nähere Einzelheiten. In einer Wohnung Dr. Wadlers in der Spandauerstraße 21 in München waren nicht weniger als 72 Stück wertvoller französischer und belgischer Möbel aufgestapelt. Ein Teil davon ist in den letzten Monaten veräußert

den, aber die Polizei fand in der Wohnung einen Frachtbrief, der einen Blick hinter die Kulissen gestattete. Dr. Wadler war in Belgien im Jahre 1918 Beauftragter des königlichen bayerischen Kriegsministeriums in Brüssel. Von dort aus schickte er im Oktober jenes Jahres einen Wagon mit teuren Möbeln z. B. mit Seide gepolsterte Stühle, Sofas, ferner Blumentische, Wandtische und andere Tisch, einen zerlegbaren amerikanischen großen Schreibtisch u. a. nach München. Es handelt sich nach heutigen Begriffen wohl um einen Wert von 100.000 Mark. Um mit der Sache glatt durchzukommen, behandelte Dr. Wadler den Transport als „Diensttransport — Militärgut“. Der Frachtbrief, der noch gefunden wurde, lautete:

„An den Beauftragten des K. B. Kriegsministeriums in Brüssel, zu Händen ... (eines Speditors an der Admetstraße 14, München-Schwabing).“

Militärisches Gut.

Die Beförderung erfolgt zu den Sähen des Militärtarifs, Frachtvergütung ist zu Gunsten und bei der Intendantur des Militärverkehres unter Vorlage des vom Empfänger des Gutes gezeichneten, mit Empfangsbestätigung zu versehenen Frachtbriefes, anzufordern.

Unterzeichnet war der Frachtbrief mit „Beauftragter des Kgl. B. Kriegsministeriums in Brüssel, Dr. Arnold Wadler, Leutnant der Reserve“, und versehen mit dem Amtsstempel. Bei dem Spediteur wurde auch die Bitte um Auffstellung der Möbel gefunden. Er erklärte, Dr. Wadler habe schon einen Teil der Möbel, unbekannt wohin, fortgeschickt lassen. Die Staatsanwaltschaft wird nun gegen Dr. Wadler wegen Verdachtes unberechtigten Erwerbes von Möbeln in Belgien und, da vermutlich Urkundenfälschung vorliegt, auch wegen dieses Deliktes vorgehen.

Aus dem Freistaat Lübeck.

Sonnabend, 27. Dezember.

In Antisemitismus machen die „Lübeckischen Anzeigen“ in ihrer Donnerstag-Ausgabe, anheimelnd zu würdigeren Feler des Weihnachtsfestes. In einem Artikel „Der Ihnen Mahnung“ beschuldigen sie den Geist des ihnen innerlich ganz und gar fremden Ernst Moritz Arndt herauf, um mit ihm gegen die jetzigen deutschen Staatsmänner und Politiker, welche in der früheren lächerlichen Gewaltpolitik der Abenteurer sowie ihrer Vorder- und Hintermänner die Urheber des deutschen Zusammenbruchs feststellten, Sturm zu laufen. Sieß und Preuß, Erzberger, Cohn und Einzelner werden mit dem besonderen Haß des lässlichen Amtsblattes beehrt und angedeutet, daß ihnen Tüchtigkeit und nationale Gesinnung fehle. Die sind natürlich nur bei denen vorhanden, welche in dem Weltkrieg ein Stahlbad der Völker erlitten und den Kampf bis zum vollen „deutschen Sieg“ predigten. Die Herrschaften, die mit schuldigen an der deutschen Katastrophe, haben jetzt die Stirn, über diejenigen Leute zu schimpfen, denen es in erster Linie zu danken ist, wenn wir und sie gegenwärtig überhaupt noch leben. Sie bieten sich schon wieder als „berufene Führer“ an. Das deutsche Volk dankt aber dafür, sich von ihnen wieder am Karren teil führen zu lassen und in das frühere „Untertanenverhältnis“ zurückzuführen. Wenn Arndt noch lebte, würde er sicher auch jede Gemeinschaft mit diesen „Nationalgesinnten“ ablehnen.

Das Einklopatet. Das Reichspostamt teilt mit: Am 1. Januar werden unter der Bezeichnung „Päckchen“ im inneren deutschen Postverkehr Einklopateten zugelassen. Das „Päckchen“ wird vornehmlich zur Uebermittlung von kleinen oder leichten, weniger wertvollen Gegenständen dienen. Die wichtigsten Verwendungsarten sind: Die Päckchen, deren Nettogewicht auf 1 Kilogramm festgelegt ist, müssen haltbar und sicher verpackt und verschlossen sein und sich nach Form und sonstiger Beschaffenheit zur Beförderung mit der Briefpost eignen. Briefliche Mitteilungen können eingekloppt werden. Die Sendungen dürfen 25 Zentimeter lang, 15 Zentimeter breit und 10 Zentimeter hoch oder in Rollenform 30 Zentimeter lang und 15 Zentimeter hoch sein. Geringe Ueberschreitungen in der einen Richtung auf Kosten der anderen sind zulässig, doch darf das Höchstgewicht des Rauminhaltes dadurch nicht berührt werden. Die Aufschrift muß auf dem Gegenstand der Beförderung selbst oder auf der Umhüllung stehen und in die Augen fallend den Bemerker „Päckchen“ enthalten. Außerdem ist der Name und Wohnort des Absenders anzugeben. Die Gebühr beträgt 60 Pfennig und ist durch Aufkleben von Freimarken auf die Sendung zu entrichten.

Was wir in der nächsten Woche bekommen. Von den unter Markenswang stehenden Lebensmitteln usw. werden in der nächsten Woche abgegeben: Brot und Mehl: Wie sonst. Margarine: 100 Gramm (1 Mt.) Schmalz: 100 Gramm Auslandschmalz oder Speisefett, je nach Vorrat. Zucker: Auf Abschnitt 150/155 je 125 Gramm bis zum 18. Januar 1920. Weizenmehl: 125 Gramm (92 Pfg. für 1 Pfund). Kartoffeln: Auf Abschnitt 3, Unterabschnitte 1-7, 7 Pfund.

Zwangsentziehung von Wohnungen ist nicht unangenehm. Wegen einer kürzlich ergangenen Entscheidung des Landgerichts zu Bremen, wonach eine Beschlagnahme von Wohnraum für rechtmäßig erklärt worden war, hat der Landesverband der Mietervereine von Mecklenburg-Schwerin das Reichsministerium in Berlin um Stellungnahme zu diesem Urteil ersucht. Das Reichsarbeitsministerium hat darauf erwidert, daß das Landgericht zu Bremen die Beschlagnahme von Teilen übergrößer Wohnungen nicht allgemein, sondern nur im Einzelfalle mit Rücksicht auf die Bestimmungen der für Bremen ergangenen Bestimmungen für unangenehm erklärt hat. Gegen das Urteil ist übrigens Berufung eingelegt.

Einsparung der Gasabgabe. Wegen andauernd unzureichender Belieferung der Gaswerke mit Koksfasen von Hochöfen infolge Koksengasmanles muß die Ausgabezeit auf 6 Stunden täglich herabgesetzt werden. Vom 28. d. M. ab darf daher Gas nur entnommen werden in der Zeit von 6½ bis 7½ Uhr morgens, 11½ bis 12½ Uhr mittags und 5 Uhr nachmittags bis 9 Uhr abends. Die Entnahme von Gas außerhalb der vorgenannten Zeiten ist streng verboten. Sie wird unangenehm bestraft und zieht sofortige Gasabstellung nach sich.

Schließ der Gasbahnen. Die Betriebsbehörde hat vor einigen Tagen in einer Bekanntmachung auf die große Explosions- und Vergiftungsgefahr hingewiesen, die durch die Nichtschließung der Gasbahnen entstehen kann. Bei diesen Gasperzeuten ist es leicht möglich, die Schließung der Gasbahnen zu übersehen. Diese Unachtsamkeit hat schon mancher mit dem Leben büßen müssen. Aus Hamburg, Kiel usw. liegen tagtäglich Meldungen von Gasperzeuten vor. Es ist daher die größte Sorgfalt auf den Abschluß des Gases zu legen.

Vorfrist beim Auswandern nach Deutsch-Oesterreich. Eine Hamburger Auswandererabteilung schreibt dem „Hamb. Fremdenblatt“: Jeder nach Deutsch-Oesterreich Auswandernde muß sich darüber klar sein, daß ein Einkommen von 10.000 Mk. ungefähr einem Gehalt von 40.000 bis 50.000 Kronen entspricht. Die Lebensverhältnisse in Deutsch-Oesterreich sind überaus schwierig, z. B. kostet ein Zimmer ohne Heizung, ohne Licht und ohne Bedienung 150 bis 200 Kronen monatlich. Mittag- und Abendessen in Gasthäusern 30 bis 40 Kronen für jede Mahlzeit. In den Gemeindefürsorgeämtern kann man allerdings schon für 5 bis 6 Kronen essen, jedoch sind die Portionen für einen stärkeren Esser nicht ganz ausreichend. Ein neuer Anzug kostet auf 3000 bis 4000 Kronen, ein Paar Stiefel kostet 600 bis 1000 Kronen, das Besohlen 250 bis 300 Kronen.

Teure Orte. In das Verzeichnis derjenigen Orte, in denen erhöhte Kriegsteuerzulagen zu zahlen sind, sind mit Wirkung vom 1. Januar d. J. an neu aufgenommen u. a. Eichthal bei Heppach, Ruffee (Hollstein), Heide, Gutin, Schwarzwald, Kensefeld, Stadelsoorf, Malente-Gremsmühl, Kiensoorf, Timmendorf und Schwarzen

Verordnung der metallverarbeitenden Handwerksbetriebe mit Benzin. Anträge auf Zulassung von Leuchtbenzin (kein Benzol) sind spätestens bis zum 3. Januar an die Gewerbestämmer, Breite Straße 40 I., mittels dort erhältlicher Antragsformulare zu richten. Das Benzin darf nur für Lötlampe und statische Motore in Handwerksbetrieben verwendet werden. Für Mitglieder der Klempner-Innung ist keine Antragstellung bei der Gewerbestämmer nötig.

Die Abfuhr von Fleisch, Scherben usw. findet am Montag, dem 29. Dezember von 7 bis 9 Uhr morgens statt.

Zentrale für Berufsschulwerk — keine behördliche Stelle. Wiederholte Anfragen an die Reichsbehörden machen den Hinweis nötig, daß die „Zentrale für Berufsschulwerk“ eine private Organisation ist, die mit behördlichen Stellen keinerlei Verbindung hat.

Erfolge einer Lübecker Sängerin in Berlin. Im „Berl. Tageblatt“ schreibt Leopold Schmidt: „Unter den Sängertinnen der Woche war neu Jenny Sonnenberg (vom Lübecker Stadttheater), die glückliche Besitzerin einer so weichen, in der Farbe gefälligen und ausgeglicheneren Altstimme, wie man sie nicht häufig zu hören bekommt. Das Theater merkt man ihr gar nicht an; im Gegenteil, man wünschte ihr selbst für den Liedgesang ein lebendigeres Temperament und hat das Gefühl, daß sie nicht anknirschend gibt, was sie geben könnte. Eine beim ersten Auftreten in Berlin begreifliche Reserviertheit und die von Anfängern immer unterschätzten technischen Schwierigkeiten auf dem Podium mögen da mitgesprochen haben. Fräulein Sonnenberg kann vielleicht von sich reden machen, wenn sie von ihren Mitteln auch den rechten Gebrauch macht.“ Diese Anerkennung aus bezuhenem Munde hat die talentvolle Sängerin durchaus verdient. Schade, daß uns ihre schätzenswerte Kraft mit Schluß der Spielzeit wieder verloren gehen wird.

Louise Hemberger. Im großen Saale des Gewerkschaftshauses eröffnete Donnerstagabend Fräulein Hemberger ein mehrtätiges Gastspiel mit einer Reihe erstklassiger Spezialitäten. Es ist ihm gelungen, eine Schar von Artisten um sich zu sammeln, die selbst an Varieteebühnen allerersten Ranges noch Furore machen würden. Die Schwierigkeiten, die die Muschelbühne im Gewerkschaftshausen artistischen Darbietungen entgegenstellt, waren bis auf ein Mindestmaß ausgeglichen. Eigene, geschmackvolle Dekorationen gestalteten die große Muschel zu einer Bühne mit Hintergrund und Seitenkulissen um; trotzdem blieb den Artisten noch Raum genug. Da das Varietee Licht, viel Licht gebraucht, wenn es seine Wirkungen nach allen Seiten ausstrahlen soll, hatte man auf der Galerie einen großen Scheinwerfer aufgestellt, der die Bühne in ein Meer von Licht taucht. So waren für ein glückliches Gelingen alle Verbindungen geschaffen. Die Artisten selbst sorgten dafür, daß auch sonst das Publikum auf seine Rechnung kam. In den vier Piers und Loos lernten wir Gymnastiker kennen, die nicht nur überaus vielseitig sind, sondern auch in ihren Darbietungen eine Stufe der Vollkommenheit erreichen, die kaum noch zu überbieten ist. Es sind vier Parallele-Akrobaten, die durch die Fülle ihrer neuen Tricks und die meisterhafte Ausführung derselben überraschen. Einen Drahtseilakt in wirklich höchster Vollendung bieten die Geschwister Denvers. Sie bewegen sich auf dem schwanken Seil sicherer, als gar mancher auf ebener Ebene. Ihre Krönung finden die Darbietungen in einer Springhaken auf dem Seil. Von gutem Zuschnitt sind auch Anni Geni und Daisy. Der Name Geni hat schon seit langen Jahren in der artistischen Welt einen guten Klang. Die Familie Geni gehörte neben den Schaffers zu den besten Klariern der Varieteebühne. Mehrfach hat sie seinerzeit auch im Zirkus Neuterzug aufgetreten. Der mörderische Krieg hat von ihnen schwere Opfer gefordert, so daß die Geni-Truppe heute aufgelöst ist. Aber Anni Geni lebt die alten Ueberrückstellungen fort und macht dem angesehenen Namen alle Ehre. Sie bietet einen Balance-Akt an der auf den Füßen stehenden Leiter und an der getragenen Wackel-Auge, was weniger im Varieteebereich ausreicht, führt sofort an der vornehmen Aufmachung, daß hier auf alte Schule vorliegt. Alles vollzieht sich sicher und elegant. Gar manchem stockt der Atem, wenn Anni Genis Partnerin Daisy den Kopf auf der mit den Füßen balancierten Leiter steht. Die beiden Monobos (Herr und Dame) führen einen equilibristischen Gymnastischen Elite-Akt vor. Die Dame ist von starkem Gesichts- und trägt, ganz würdevoll, gekleidet, ohne schillernde Anstrengung ihren nicht gerade leichten Partner auf den Händen. Auf akrobatischem Gebiete liegen auch die Darbietungen der beiden Esquas in ihrer humoristischen Szene „Auf dem Kinderplatz“. Ein gar lustiger Gesell und auch lustiges Gestell ist Aldo, der „zusammenklappbare Korallenzieher“. Wie haben in den dreißig Jahren, ehe wir ständig das Varietee belachen, gewiß schon mancherlei gesehen. Wir haben diesen durch ein Schlüsselloch kriechen, jenen in den Bauch einer Flasche schlüpfen, während ein dritter sich in einer Damenhutschachtel von der Bühne forttragen ließ. Aldo schlägt sie alle und hält den Rekord. Es grenzt einfach ans Un glaubliche, wie er seine Gliedmaßen in der Gewalt hat, biegen und strecken kann. Da er auch sonst ein ganz ufliger Gesell ist, hatte er, der übrigens im Aussehen lebhaft an den verflochtenen kommunikativen Präsidenten des Freistates Braunshweig, den „weißbärtigen“ Schneider August Mezes, erinnert, bald das ganze Publikum für sich. Durch groteske Komik wirkt Fac. Brostin. Besonders das Lied vom Millionärsohn erwies sich von durchschlagender Wirkung. Eine festsche, raffige, echte Wiener Soubrette ist Maria Hanel. Mit einem komischen Excentric-Tanzakt von Raff und Bretin findet das Programm seinen freundlichen harmlosen Abschluß. Die einzelnen Nummern fanden durchweg den lebhaften Beifall des ausverkauften Hauses; zu Wiederholungen mangelte es leider an Zeit, da um 10 Uhr die Vorstellung beendet sein mußte. Zu erwähnen ist noch, daß sich die Kapelle, die unter der bewährten Leitung des Kapellmeisters Hugo Hauff aus Hamburg steht — eines nicht unbekanntes Musikers, seinen erste Operette ihrer Uaufführung in Eberfeld entgegen- steht — gut schlug. Hochbekriedigt von allem, was sie gesehen und gehört, ginen alle Zuschauer von dannen. Wer ein Freund artistischer Kunst ist, wer sich einige Stunden aneignet unterhalten will, der sollte es nicht verabsäumen, die Spezialitätenvorstellungen im Gewerkschaftshausen zu besuchen. Allerdings muß er sich beeilen; denn bereits am 30. Dezember findet die letzte derartige Vorstellung statt.

Santa-Theater. Sonntag nachmittag wird bei kleinen Breiten dochmals das große Weihnachtsmärchen „Nischenbrödel“ wiederholt, während abends 7 Uhr die beliebte Kalmantische Operette „Die Garbafürstin“ zur Aufführung gelangt. Am Mittwoch (S. Theater) geht die „Fischingssee“ als Jubiläumsvorstellung zum 5. Male in Szene.

Ermittelt und festgenommen wurde ein Heizer, der seitens der hiesigen Staatsanwaltschaft fleißig verfolgt wurde. — Wegen Einbruchsdiebstahls festgenommen wurde ein Bureauhilfs aus Havighorst. Der Festgenommene hat aus einer hiesigen Krankenanstalt verschiedene Bettwägen usw. gestohlen. — Ebenfalls festgenommen wurde ein landwirtschaftlicher Verwalter aus Ravensbühl. Derselbe hatte sich in die Wohnung eines Brauereiführers in der Meierstraße eingeschlichen und dort alle Bettstätten durchsucht und verschiedene Sachen, wie einen Revolver, eine Taschenuhr und Kleidungsstücke gestohlen. Der Dieb wurde bei der Tat überrascht und konnte nach kurzer Verfolgung durch den Bestohlenen und einige Nachbarn gestellt werden. — Ferner wurde ein in der Rosenstraße wohnhafter Maschinenbauer wegen Betrug festgenommen. Er hatte einer im Fünfshausen wohnhaften Ehefrau Zucker verschrieben, welchen er angeblich von einem im hiesigen Hafen liegenden Schiffe bekommen zu können vorgegeben hatte. Seine Angaben beruhten aber auf Schwindel, es war ihm vielmehr darum zu tun, das Geld für den Einkauf des Zuckers im voraus zu bekommen, um dieses zu seinem eigenen Nutzen zu verwenden.

Diebstahl. In der Nacht zum 26. ds. Mts. wurde das Schaufenster eines Konfektengeschäfts in der Königsstraße gerammelt und aus dem Ladenfenster für etwa 300 M. Schokolade usw. ge-

stohlen. Als Täter wurde ein 16jähriger Bursche, ein 15jähriges Mädchen und drei weitere Schulkinder ermittelt. Erstere beiden wurden festgenommen. Allem Anscheine nach werden durch die Ermittlung dieser Täter eine ganze Reihe ähnlicher Diebstähle aufgedeckt, denn zwei solcher weiterer Diebstähle konnten ihnen schon nachgewiesen werden. — Am 24. abends wurde ein vor einem Hause in der Hülstraße hingestellt gemietetes Fahrrad, Marke D'hello, gestohlen. — In der Nacht zum 25. sind aus einem Hause in der Adlerstraße ein Operrglas mit Futterlatte, eine goldene Kette mit Bernsteinanhänger, eine silberne Kadel, eine Bernsteinhrosche, zwei Perketten, eine Mosaitnadel, ein Paar goldene Manschettenknöpfe, eine goldene lange Double-Uhrzette, ein goldener Ring mit zwei roten Steinen und drei weißen Perlen gestohlen. — Aus einem Stalle in der Wallstraße sind in der Nacht zum 26. ds. Mts. fünf Fühner und ein Hahn mittels Einbruches gestohlen.

Angrenzende Gebiete.

Hamburg. Todessturz. Der im Elektrizitätswerk Buller- deich beschäftigte Heizer Kdebar wurde heute morgen tot unter der Kohlenhülle aufgefunden. Der Mann muß untermerkt abgestürzt und sofort verstorben sein.

Hamburg. Mord. Auf dem Gute Boetersheim, Kreis Harburg, ist in der Nacht zum 24. Dezember ein dort beschäftigter russischer Kriegsgefangener überfallen, seiner ziemlich hohen Ersparnisse beraubt und ermordet worden. Nach den bis jetzt angefertigten Ermittlungen ist die Tat von einem anderen russischen Kriegsgefangenen begangen, der verschwunden ist. — Kindes- mord. Beim Ankenmühlenteich wurde eine Kindesleiche gefunden. Der Schädel war abgetrennt und die Leiche selbst ver- zerrt. Zweifellost liegt Kindesmord vor.

Neumünster. 10 000 Mark Belohnung. Bei der Commerz- und Diskonto-Bank in Neumünster ist auf Grund von Briefen mit gefälschten Unterschriften von einem jungen Mann, der sich als Albert Feuer in Hamburg, Alsterwiehe Nr. 19, wohnhaft bezeichnet, ein Betrag von 49 880 M. am 19. Dezember abgehoben. Die Commerz- und Diskonto-Bank sucht diejenigen, die ihr den Geldempfangern und den Fälscher nachweisen, eine Belohnung von 10 000 M. zu.

Riel. Bewirtschaftung des Abstimmungs- gebietes in Nordhollands. Zwischen deutschen und dänischen Vertretern ist in Riel ein Abkommen über die Bewirt- schaftung des nordholländischen Abstimmungsgebietes während der Besetzung geschlossen worden.

Riel. Gasvergiftungen und kein Ende. Im Laufe des Dienstags nachmittag sind wieder drei Personen an Gas- vergiftung lebensgefährlich erkrankt. In der Sammerstraße waren zwei Kinder und in der Dammstraße eine ältere Frau durch Leucht- gas vergiftet. Den herbeigerufenen Samaritern der Feuerwehr gelang es, sie sämtlich durch die Benutzung von Sauerstoff ins Bewußtsein zurückzurufen. Sie wurden im Unfallwagen der Medi- zinalischen Klinik zugeführt.

Schleswig. Große Abfütterung vor der Abstim- mung in Nordhollands. Dänische Blätter berichten, daß die internationale Kommission ihre letzten Vorbereitungen be- endet und sich zur Abreise nach Schleswig bereit gemacht habe. Um die Lebensmittelversorgung in der besetzten Zone sicherzustellen, hat man große Mengen Lebensmittel, hauptsächlich Mehl und Kartoffeln, an der Grenze aufgestapelt, die am Tage der Ratifi- zierung in das Abstimmungsgebiet geschickt werden. Sobald eini- gergemahnt, welche Gebiete an Dänemark abgetreten werden, wird sich eine Kommission aus deutschen, dänischen und allier- ten Vertretern bilden, die darüber zu entscheiden hat, wieviel und welches Material bei der Uebergabe in dänischen Besitz übergehen. Dabei kommt auch Eisenbahnmateriale in Frage.

Obernburg. Landtag. Für den Landesteil Lübeck wurde ein Gehehntwurf angenommen, der folgenden Wortlaut hat: „In den Landesteil Lübeck werden die Einkommen- und Vermögens- steuer für das zweite Steuerjahr 1919 mit 75 Prozent der veran- lagten Jahressumme erhoben.“ Dieses wird mit folgendem be- ründet: Da bei der Veranlagung des Landtages der Vorschlag für 1920 erst Anfang Februar 1920 erledigt werden wird, so kann die Hebung der Einkommen- und Vermögenssteuer erst nach diesem Zeitpunkt veranlaßt werden. Wegen der für das Hebungsgeschäft erforderlichen Vorarbeiten werden die Hebestellen mit der Hebung frühestens im März 1920 bealinen können. Wegen der für den 1. April 1920 vorzulehrenden Einführung der Reichseinkommensteuer und der damit für die Behörden verbundenen Arbeitshäufung sowie insbesondere auch mit Rücksicht darauf, daß bereits im Mai 1920 die erste Vierteljahrsrate der Reichseinkommensteuer zur Hebung gelangen soll, erscheint es dringend notwendig, daß das Hebungsgeschäft für das zweite Steuerjahr 1919 möglichst bald erledigt wird.

Theater und Musik.

Stadttheater. „Die Meisterlinder von Nürnberg“. Oper in drei Akten von Rich. Wagner. Mit einer würdigen Aufführung dieses sonntigen Meisterwerkes des großen Bayreuthers machte unsere Theaterleitung am Donnerstag einem ausverkauften Hause eine Weihnachtsfreude, die nicht so bald vergessen sein wird. Das Bild mittelalterlichen deutschen Lebens, wie es von den Mauern einer ansehnlichen und wohlhabenden Stadt um- schlossen wird, in der Fülle und Handwerker tonangebend sind, entrollt sich hier in farbenfroher fesselnder Weise. Über über- spiegelte Klänge und hochacht-einfallige selbstsüchtige Intrigen triumphiert die abgeklärte, milde Klugheit und Güte, wie sie aus Hans Sachs spricht, regt die aus jugendlich-beihem Herzen quellende Liebe, die jedes Hindernis nimmt. Die „Meister- sänger“ waren von Wagner nach eigener Befundung auch als feineres Seitenstück zum „Sängertriebe auf der Wartburg“ gedacht. Hans Sachs, der an der Spitze der Meisterlinder steht, wurde von ihm aufgefaßt als die letzte Erscheinung des künstlerisch produktiven Volksgenies und mit dieser Geltung den meisterlinderlichen, am Normalkram hängenden, pedantischen Spießbürgern entgegengestellt. Ueberaus reich ist die Ausstattung der Oper mit mustersüchtigen Schönheiten aller Arten, die in den großen Aufgaben, die Solisten, Chor und Orchester zu lösen haben, enthalten sind. Für eine mittlere Bühne, wie der unfrigen, bietet die Besetzung der zahl- reichen männlichen Rollen gewisse Schwierigkeiten, denn eigentlich müßten die Meisterlinder sämtlich von wirklichen Meisterlindern gesungen werden, und dafür reicht das Solopersonal nicht ganz. Deshalb helfen hier die bestgeeigneten Kräfte des Chors aus. Sie taten das, wie gleich vorweg bemerkt sei, in durchaus anerkennens- werter Weise. Die Uebergabe des sehr umfangreichen Wertes am Donnerstag zeugte für die Leistungsfähigkeit unserer Oper. Herr Direktor v. Bongardt hatte die „Meisterlinder“ sehr lebendig und wirkungsvoll in Szene gesetzt. So entstanden schöne, stimmungsvolle Bühnenbilder, in deren Rahmen die Handlung heiter und frisch sich entwickelte. Den Dirigentenstab führte Herr Kapellmeister A. n. n. e. d. t. ein feiner gediegener Musiker, der seine Begeisterung für die Sache auf das Orchester und die Bühne zu übertragen weiß. So gaben denn alle ihr Bestes. Helmut Seiler war ein Sachs von glänzenden stimmlichen Qualitäten. Sein markiges Organ bewältigte die Riesenpartie ohne Ermüdung und sang in der letzten großen Ansprache noch so wuchtig, wie im ersten Akt. Wenn der junge Künstler, der erst seit wenigen Monaten dem Theater angehört, der überragenden Gestalt des Sängers-Poeten auch noch die nötige Abgeschlossenheit, die milde Resignation und den sonnigen Humor zu geben vermag, was ihm noch nicht gelang, so wird er ein bedeutender Hans Sachs sein. Die Anlagen dazu besitzt er. Masilo, rotköpfig und gutmütig, stimmlich kraftvoll und auch sonst gut charakterisiert erschien der Köhner des Herrn R. i. z. e. w. s. i. Sehr scharf herausgearbeitet, mit feiner beobachteten Zügen versehen, war der weibliche Be- messer des Herrn U. d. e. w. g. Herr W. a. n. e. r. lang als Stolz- in den ersten beiden Aufzügen mit Liebe und Gutz, seinen prässi-

gen Tenor glänzend entfallend. Im letzten Akte wurde er selber indisponiert, worunter seine sonst so tüchtige Leistung litt. Als munterer David stand Herr K. o. l. a. n. d. in Spiel und Gesang am rechten Ort. Ein waderer Hugner war Herr J. m. e. n. d. o. r. f. Frau E. h. e. r. b. a. c. h. entfaltete als Lieb-Göhen all die Reize ihrer ausgezeichneten künstlerischen Persönlichkeit und brachte als des Goldschmieds Tochterlein auch Muet und Poésie mit in die Ehe. Eine lobenswerte Amme stand ihr in Fr. l. W. o. l. a. n. z. u. r. Seite. Die anderen hier nicht genannten Künstler, sowie der Chor und das Orchester, taten gleichfalls das Ihre, um der Vorstellung zu dem vollen Erfolg zu verhelfen, der ihr zuteil wurde.

Neueste Nachrichten.

Keine falschen Angaben über das Hafensmaterial.

U. Berlin, 27. Dezember. Die französische Presse von Mittwoch hat die durch die Scapa-Flow-Frage herbei- geführte Verzögerung der Ratifikation des Friedens darauf zu- rückzuführen, daß die deutschen Angaben über das vorhandene Hafensmaterial nicht der Wahrheit entsprächen hätten. Deutscher- seits sei vielmehr der Versuch gemacht worden, durch Scheinver- käufe an das Ausland den wahren Bestand des Hafensmaterials zu verkleinern, um eine für Deutschland günstigere Einstellung der Alliierten herbeizuführen. Demgegenüber wird festgestellt, daß den Alliierten im Namen der deutschen Regierung eine von dieser angefertigte gedruckte Nachweisung des vorhandenen Hafens- materials überreicht wurde. Für Zeitungen und Auslassungen der deutschen Nachweisung wurde mündlich ein Spielraum von 5 v. H. vereinbart. Käufe an das Ausland sind seit dem 2. No- vember 1919 nicht erfolgt. Der Einwand der Entente-Delegier- ten, daß außer dem in der deutschen Nachweisung verzeichneten Hafensmaterial in Hamburg ein 80 000-Tonnen-Dock und in Danzig zwei Docks von zusammen 100 000 Tonnen vorhanden sein müßten, erwies sich als nicht stichhaltig, da diese Docks nie existiert haben. Die deutschen Angaben wurden daraufhin von den Alliierten als richtig angenommen. Angesichts dieser Tatsache kann von einer falschen Angabe des Hafensmaterials deut- scherseits und somit von einer Verzögerung der Scapa-Flow-Ab- schließung und Inkrafttreten des Friedensvertrages keine Rede sein.

Deutsch-belgische Verhandlungen.

U. Berlin, 27. Dezember. Den Vorklären der deutschen Regierung entsprechend, haben vor einigen Tagen in Brüssel die Verhandlungen zwischen den Bevollmächtigten der deutschen und der belgischen Regierung über die Ausführung der Bestimmungen des Friedensvertrages betreffend die Gebiete von neutral und prestigie Moresnet und die Kreise Eupen und Malmedy be- gonnen.

Antibolschewistische Konferenz.

U. Helsingfors, 27. Dezember. Die lettische Regie- rung hat Polen, Finnland, Dänemark und Estland zum 4. Januar zu einer Prüfung der Letztstand wegen der bolschewistischen An- griffe zu gewährenden Hilfe nach Helsingfors eingeladen.

Keine Zulassung der französischen Prämienanleihe in England.

U. Paris, 27. Dezember. Die Pariser Presse stellt fest, daß die Londoner Stock Exchange auf Veranlassung des englischen Schatzministers die französische Prämienanleihe auf Grund eines alten Gesetzes nicht zum Handel zugelassen werde.

Kompromißverhandlungen in Washington.

U. Aus dem Haag, 27. Dezember. Aus Washington wird gemeldet, daß die Versuche, zu einem Vergleich für die Rati- fikation des Friedensvertrages zu kommen, ziemlich Fortschritte gemacht haben. Die Führer der beiden Sekundärsisten hatten am Montag die Verhandlungen aufgenommen, um zu einem Kom- promiß bezüglich der Verhältnisse zu gelangen. Die Konferenz selbst, die von Hitchcock angeregt wurde, wird in der nächsten Woche stattfinden.

Wiederzusammentritt der Friedenskonferenz.

U. London, 27. Dezember. Die „Times“ schreiben, daß die Friedenskonferenz in den ersten Tagen des neuen Jahres in Paris ihre Tätigkeit wieder aufnehmen wird. Sie werde sich unverzüglich an die Festlegung der Friedensbedingungen für die Türkei machen. Als britische Delegierte werden daran teilneh- men: Lloyd George, Balfour und Lord Curzon.

Schiffahrt.

U. Frankfurt a. M., 27. Dezember. Rhein, Main und Nedar führen Schifffahrt. Die Schifffahrt wurde die Nacht über- halschwendt. Das Wasser steigt noch.

Sowjet-Rußland bietet Polen den Frieden an.

U. Paris, 27. Dezember. Der „Populaire“ teilt mit: Der Volkskommissar des Meßern der Sowjet-Republik, Tschitcherin, richtete an die polnische Regierung das Ersuchen, sofort in Ver- handlungen wegen eines Friedens einzutreten.

Streikunruhen in Argentinien.

U. Buenos Aires, 27. Dezember. In der Stadt und einigen Provinzen kam es infolge Streiks zu größeren Unruhen, die ein Einschreiten der Polizei notwendig machten. Drei Per- sönlichkeiten wurden getötet, viele verwundet. Ueber 200 Personen sind verhaftet worden.

Briefkasten.

St. Stockelsdorf. Ihr Weihnachtsgedicht „Stille Nacht, heilige Nacht“ gelangte erst heute, am 8. Weihnachtstage in die Hände der Redaktion, weshalb sich eine Widerrückgabe verbietet.

Kohlenschiebungen. Vertrauen gegen Vertrauen! Mit Ihrer anonymen Einsendung können wir nichts anfangen. Sie müssen schon aus dem Dunkel der Anonymität heraustreten und uns a greifbare Unterlagen geben, wenn wir zu diesen Schiedungen Stellung nehmen sollen.

Das Wetter der Woche.

(Von der Lauenburgischen Wetterwarte in Mölln.)
(Nachdruck verboten.)

Der 28. Dezember läßt ziemlich mildes, fast wolfiges bis trübes Wetter mit nahe dem Nullpunkte liegender Tageswärme, teilweise böige W- und Regen- bzw. Schneefälle erwarten; der 29. zunächst trockenes, aufklares, nachmittags trübes Tau- wetter mit stark aufsteigenden südlichen Winden und erneute Nie- derfälle, nachts leichter Frost. Der 30. Dezember bringt trüben Himmel, starke bis kühlige SW- Winde bei erhöhter Luftwärme und verbreitete Regenfälle. Letztere gehen am 31. Dezember bei böigen, rechtzwehenden W- und NW- Winden im Binnenlande, besonders im N., O. und S. in Schnee über, während die Luft- wärme beständig sinkt. (Frost.) Am 1. Januar herrscht ausge- sprochener Winterwetter; Frost — mit Ausnahme des Nordsee- küstengebietes — und wechsellnde Bewölkung mit frischen NW- bis N- Winden und Schneehauern. Am 2. verstärkt sich der Frost bei aufklarem Himmel, NO- Winden und vereinzelt Schneefälle, vornehmlich im N. und O. Der 3. Januar bringt bereits Anzeichen einer Wetteränderung. Bei fallendem Barometer und härteren SO- Winden treten Trübungen, Erwärmung und verbreitete Niederschläge ein (Schnee und Regen).

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich.
Verleger: Th. Schwach. Druck: Friedr. Meyer & Co.
Sämtlich in Lübeck.

Belagartenarbeiten
werden schnell und nach neuesten Formen billig umgearbeitet. (12262)
D. Wagner, Holstenstr. 8.

Zahn-Praxis (12246)
WILLY KOCH
Lübeck, Holstenstr. 21, I.

Bettmöblien
Bereitung sofort!
Alter u. Beschlecht angeben. Auskunft kostenlos.
Wiltberger & Co.,
12268) Smitzart A 704.

Antike Möbel
als Sofa, Stühle, Tische, Schränke aller Art, Koffer, Uhren usw., sowie altertüml. Gegenstände aller Art tauscht dauernd (12265)
Alwin Pump
Danwartgrube 62.

Deutscher Metallarbeiter-Verband
Verwaltungsstelle Lübeck 12279

Versammlung der Bauklemmer
am Montag, 29. Dezbr., abends 7 Uhr im Gewerkschaftshaus.
Tagesordnung:
Unsere Lohnbewegung.
Mitgliedsbücher müssen vorgelegt werden.
Die Ortsverwaltung.

Gasthaus z. Mühle
Schlutup
Herzlich am Wasser gelegen. Angenehmer Familienaufenthalt. Gut gekostete Weine und Biere.
12251) Ernst Maywald.

Möbel
Schlafzimmer, Esszimmer, Wohnzimmer, Kücheneinrichtungen, sowie sämtliche Einzel-Möbel zu bekannt billigen Preisen.
Vereinigte Möbelkäufer,
Königsstraße Nr. 73 (Ecke Huxstraße)
Fernsprecher 641. 12250

Deutsch. Holzarbeiter-Verband
Zahlstelle Lübeck.

Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung
am Montag, dem 29. Dezember 1919, abends 6 1/2 Uhr, im Lokale des Herrn Fr. Lender, Sundeistraße. (12295) Die Ortsverwaltung.

Verband der Gemeinde- u. Staatsarbeiter
Filiale Lübeck.

Ausserordentliche Mitglieder-Versammlung
am Montag, dem 29. Dezember, abends 7 Uhr, in den Zentralhallen, Danwartgrube 20.
Tagesordnung:
1. Bericht der Lohnkommission über den abzuschließenden Tarifvertrag.
2. Kartellbericht.
Das Erscheinen sämtlicher Kollegen und Kolleginnen ist der wichtigen Tagesordnung halber Pflicht.
12255 Die Ortsverwaltung.

Louisenlust.
Morgen Sonntag:
Grosses Tanzkränzchen.
Beginn 5 Uhr. (12240) - Aegidius Maki, Kaffee und Kuchen.

Konsumverein
für Lübeck und Umgegend e. G. m. b. H.

Bezirks-Versammlung
für die Mitglieder
Fackenburg u. Stockelsdorf
am Montag, dem 29. Dezember abends 7 1/2 Uhr, im Gesellschaftshaus Diederichsen, Segeberger Straße.
Tagesordnung:
1. Geschäftsbericht.
2. Stellungnahme zur Sterbeunterstützung.
3. Bericht des Genossenschaftsrats und Ergänzungswahl desselben.
4. Genossenschaftliches.
Wegen der Wichtigkeit bitten wir um recht zahlreichen Besuch.
12294) Der Vorstand.

Deutscher Transportarb.-Verb.
Ortsverwaltung Lübeck.

Versammlung der Straßenbahner
am Montag, 29. Dezbr., abends 9 1/2 Uhr, im Gewerkschaftshaus.
Tages-Ordnung:
1. Innere Betriebsangelegenheiten.
2. Bericht über die Lohnbewegung.
Wichtiges Erscheinen der Kollegen ist dringend erforderlich.
Mitgliedsbücher sind vorzubringen.
12250 Die Ortsverwaltung.

Gasthof Klein-Mühlen
bel Schwartzau.
Morgen Sonntag, 29. Dez.: **Gr. Tanz-Kränzchen.**
Anf. 4 Uhr. Es lad. frdl. ein
12247) Helmut Kröger.

Handwerker Lübecks schließt Euch zusammen!
Der schwere Kampf, den das Handwerk um seine Existenz zu führen hat, drängt mehr denn je zum fest organisierten Restieren

Zusammenschluß des Handwerks zu einem Schutz- und Trutzbund.
Das ganze deutsche Volk hat sich bereits berufskundig organisiert oder ist im Begriff, es zu tun. Alle Stände haben sich zu umfassenden Berufsverbänden zusammengeschlossen, um mit ihrer Hilfe ihre **Berufs- und Standesinteressen wirksam zu schützen.**
Soll das Handwerk allein in der kräfteverzehrenden Zersplitterung verharren und von allen Seiten dadurch beiseite gedrängt werden? Das geht nicht an! Auch wir Handwerker müssen zu einer **geschlossenen Einheitsfront aller selbständigen Handwerker** kommen.

Wohl sind hier in Lübeck Frachtkorporationen vorhanden mit mehr oder weniger festumrissenen Aufgabekreisen; aber eine Körperschaft fehlt, die die Gesamtinteressen des ganzen Handwerks in fester Führung mit den einzelnen Berufsgruppen ohne angälische Rücksichtnahme auf oben und unten tatkräftig vertreten kann, ohne daß die gesetzlichen Schranken der Gewerbeordnung ihre Tüchtigkeit beeinträchtigen. Das **geehrte Handwerk** ist eine Macht. Ueber 2000 selbständige Handwerker Lübecks können durch Anschluß an einen zu gründenden **Handwerkerbund** ihren Standes- und Wirtschaftsforderungen den nötigen Nachdruck verleihen. Darum auf Ihr Handwerk Lübecks, schafft Euch diese Macht durch den Zusammenschluß Eurer Berufsvereinigungen oder schließt Euch, sofern für ein bestimmtes Gewerbe keine Berufsvereinigung besteht, als Einzelmitglieder dem Bunde an. Weitere Auskunft erteilt die Geschäftsstelle des vorbereitenden Ausschusses für die Gründung des **Lübecker Handwerkerbundes**, Breite Straße 40 I, Fernspr. 669, die schon jetzt schriftliche Voranmeldungen entgegennimmt. (12258)

Die Obermeister und Vorstehenden der Innungen, gewerblichen Vereine und der übrigen Handwerker-Körperschaften:

F. Baurenfeind Hugo Bentin R. Böckenhauer F. Dreifahl, Wilh. Eder J. Förster Carl Gahbert Wilh. Gaede W. Gercken C. Görner E. Groschke W. Haake Chr. Hansen C. L. Haun	C. Heinsohn jr. Julius Heise Rud. Kähler Oskar Keil Johs. Kerz Heinr. Kruse Wilh. Linde J. Maass F. Martin W. Mo'ge E. Müller F. Paetau Aug. Peters E. Pott	O. Quittenstaedt Paul Reher Emma Rösch H. Rosenquist C. Schröder Elisabeth Schwinkendorf Julius Stammer W. Stender G. Thode A. Thurmman W. Turkohl Fr. Wichmann
--	---	---

Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer u. Kriegshinterbliebenen Ortsgruppe Fackenburg-Stockelsdorf.
Am Sonntag, dem 28. Dezember
Weihnachtsfeier mit Ball
nachfolgendem
Im Gesellschaftshaus Diederichsen.
Eintritt für Nichtmitglieder Herren 1.50, Damen 1.00 Mk.
Anfang 4 Uhr. Ende ?? (12255)
Musikkapelle Sulanke. Der Vorstand.

Moising.
Arbeiter - Radfahrer - Bund „Solidarität“, Ortsgr. Moising, Einladung zur **Silvester-Feier**
verbunden mit Reisaufnahmen ausgeführt von der Saalfahrergruppe des Vereins Moising
Mittwoch, 31. Dezember im Lokale Siemens, Moising. Das Komitee.
12256) Anfang 7 Uhr.

Kolosseum
Sonnabend und Sonntag: (12286)
Gr. Ball
Anfang 5 Uhr. Heinr. Ohde.

Friedrichshof.
12253) Am Sonntag, dem 28. Dezember:
Gr. Tanzkränzchen
Kaffeeöffnung 4 1/2 Uhr. - Anfang 5 Uhr.
Es ladet freundlich ein **P. Brauer.**

Gesellschaftshaus
Weisser Engel
12241) Fackenburg, Allee 29, Endstation v. Linie 1
Jeden Sonntag und Donnerstag:
Gr. Ballmusik.
Anf. Sonntag 4 1/2, Donnerstag 6 1/2 Uhr.

Neu-Lauerhof
Morgen Sonntag: (12286)
Großes Tanzkränzchen.
Großes Orchester. Harmonialklub.

Konzerthaus Flora.
Jeden Sonntag Anf. 6 1/2 Uhr
und Sonntag Anf. 4 1/2 Uhr
12235 **Tanz**
Max Siems.

Zentralhallen
Morgen Sonntag: Gr. Tanzkränzchen.
Mittwoch: Großer Silvester-Ball. 12277


Stationäre Boltzgrill
10 Lübeck.

Kartenkonzert
an'n 1. Januar, Abnd 4, in de Regidentark.
Orchestrdirektion von **Organist Sittard**
in Hamburg, von de groot Michaeliskark
Solosänging von Robert Kleinbeck, un een Quartett.
Eintrittskarten zu 8 Mk. für uns Maaten 2 Mk. (Mitalliedfordort vorweisen!) sind nöher to hebben bi Ernst Robert, Breede Straat, an'n Koncertdag, an de Kartendoor. (12287)

Gesellschaftshaus Lindenhof
Israelsdorf
Stadl. 1. Rang. Tel. 1910
Deute. Sonntag, 28. Dez.:
Vornehme Ballmusik
mit anerkannt gut. Orchester.
Saalöffn. 8 Uhr, Anf. 4 Uhr.
J. b. Veranden freier Zutritt.
Konbitorie im Hauße.
Für Veranstaltung jed. Art empf. meine vorn. Lokalität.
12289) Viktor Klompau.

Friedrich-Franz-Halle.
Jeden Sonntag: (12288)
Tanz.
Anfang 4 Uhr. Eintritt frei.

Kücknitz.
W. Dieckelmanns Gasthof
Sonntag, den 28. Dezember
Tanz-Kränzchen 12291

Kaffeehaus Moising
Morgen (12296)
Sonntag: Tanz.

Gesellschaftshaus
Haus Marti.
Morgen Sonntag: (12288)
Gr. Tanzkränzchen

Gewerkschaftshaus
Tounee
Hemberger.
Nur noch 3 Tage!
Dienstag, 30. Dezbr. abends 7 1/2 Uhr
Letzte Vorstellung. Jubel ohne Ende! Nur eine Stimme herrscht in Lübeck! Das Beste und Vollkommenste, was hier je geboten! Man lese das Urteil der gesamten Presse. Das ist und bleibt die beste Reklame für die einzig in ganz Deutschland dastehende
Hemberger Tounee.
Morgen Sonntag, nachmittags 3 1/2 Uhr
Grosse Extra-u. Kinder-Vorstellung.
Am 2. Festtag ein Jubel der Kleinen, den man milerlebt haben muß, um im Bilde zu sein. (12298)
Billette zur Nachmittagsvorstellung 1.50, 1.—, 0.50 Mark nur an der Kasse. Zu den Abendvorstellungen im Vorverkauf bei M. Niemeyer, Breite Str. 68.

Hansa-Theater
Sonntag: 2 Vorstellungen. Nachm. 2.30 (Halbe Preise).
Aschenbrödel.
Großes Märchen m. Ballett und Musik.
Abends 7 Uhr:
Die Czardasfürstin.
Montag: Geschlossen.
Dienstag: Die Geisha.
Mittwoch (Silvester): Zum 25. Male: 12288
Die Faschingsfee.

Stadtheater Lübeck
12278) Sonnabend, d. 27. Dezbr.:
Anfang 3 Uhr:
Peterchens Mondfahrt.
Anfang 7 Uhr;
Der Troubadour.
Sonntag, den 28. Dezember, Anfang 11 Uhr:
Tanzvorstellung:
Neue Tänze.
Preise der Plätze: 2,15, 1,15, und 65 Pfennig.
Anfang 3 Uhr:
Peterchens Mondfahrt.
Anfang 7 Uhr:
Mignon.
Dienstag, den 30. Dezbr., 2. Vorstellg. im Faustzyklus f. Schulen u. Volkshochschule
Dr. Faustus.
Mittwoch, den 31. Dezbr. Außer Abonnement.
Die Fledermaus.
Donnerstag, den 1. Januar, Anfang 3 Uhr:
Peterchens Mondfahrt.
Anfang 7 Uhr:
Cavalleria rusticana.
Der Bajazzo.

Fledermaus
Kabarett-Diele.
Direktion H. Todt. Fünfhausen 17/19,
Täglich um 4 und 8 Uhr
das große Dezember-Eröffnung-Programm!

Echte Biere, beste Weine, kaltes Büffett, Mokka, Tee, ff. Gebäck.

Mittwoch, 31. Dezember (Silvester) 7 Uhr:
Eine lustige Silvesternacht!
Aufreten der engagierten **8 erstkl. Attraktionen 8**
mit besonderem Festprogramm sowie unter geill. Mitwirkung der (12264)
15 beliebtesten Lübecker Künstler!
Hans Bechmann, Erna Lehmann, Direktor Ernst Albert, Siegfried V. Lutz, usw.
4 Musikkapellen
Ball, Theater, Kabarett, Silv.-Ueberraschungen Jubel und Trubel an allen Ecken!
Um 12 Uhr Vereinigung aller Kapellen. Abschied vom alten und feierliche Begrüßung des neuen Jahres durch Direktor Ernst Albert. Großer Ringkampf um die Meisterschaft von Lübeck. Oben: „Kabarett Intim“, Auftr. der Orig.-Bayr.-Schrammeln „Die Grinzger“ mit ihr. Sängern.
Großes Tanz-Tourier
Wertvolle Preise für die besten Tänzerpaare. Num. Eintrittskarten (gültig f. alle Veranstaltungen) Mk. 10.— i. d. „Fledermaus“ u. Zigarr.-H. Buse, Breite Str. Tischbestellungen rechtzeitig erbeten.

Stadthallen - Lichtspiele
Mühlenbrücke 13.
Das größte u. modernste Lichtspiel-Theater am Platze.

Beräumen Sie nicht! Vom 26. Dez. bis 1. Jan. **Beräumen Sie nicht!**
Das erstklassige Weihnachtsprogramm!
Der Tänzer, II. Teil.
Frei nach dem Roman von Felix Holländer. Drama in 4 Akten. (12266)
Spannende Handlung! Glänzendes Spiel!
Die Pflicht zu leben
Filmtage in 6 Akten.
Tönchen als Massenvater
Schwanf.
Nachmittagsvorstell. 4-7 Uhr, Abendvorstell. 7-10 Uhr.
Jeden Sonntag und Donnerstag: (12242)
Adlershorst. Tanz

„Unabhängige“ Arbeitervertretung.

Von einem Mitglied des sozialen Ausschusses.

Die Beratung des Gesetzentwurfes über die Betriebsräte gab wie selten zuvor Gelegenheit, Arbeiterinteressen zu verteidigen und wahrzunehmen. Denn dieses Gesetz soll die soziale und wirtschaftliche Stellung der Arbeiter und Angestellten im Betriebe von Grund aus umgestalten und den Anfang machen mit der Demokratisierung der Wirtschaft. Das Interesse der Hand- und Kopfarbeiter erfordert daher das zäheste und leidenschaftlichste Eingehen aller sozialdemokratischen Abgeordneten, um den gewiß verbesserungsbedürftigen Regierungsentwurf in der Nationalversammlung und im sozialpolitischen Ausschuss auszubauen und Verschlechterungen abzuwehren. Es ist bekannt, daß schon der Reichsrat erhebliche Abänderungen des Entwurfes vornahm, die in der Ausschussberatung wieder beseitigt werden mußten. Die Industrieherrn, die Agrarier, die Handelswelt liefen Sturm gegen den Gesetzentwurf, und die Demokraten und das Zentrum machten dem Ansturm der Gegner des Entwurfes bedeutliche Konzessionen. Umso notwendiger war eine energische Wahrnehmung der Arbeiterinteressen durch die Vertreter beider sozialdemokratischen Fraktionen. Und dieser Kampf für die Arbeiterinteressen wäre gerade für diejenigen umso pflichtgemäßer gewesen, die an dem Entwurf sozial auszugehen hatten wie die „Unabhängigen“. Dieser Kampf wäre auch sehr aussichtsreich gewesen, da den 11 mehrheitssozialistischen und 2 unabhängigen Ausschussmitgliedern nur 15 bürgerliche gegenüberstanden, die unter sich in fast keiner einzigen Frage einig waren.

Aber die mehrheitssozialistischen Abgeordneten blieben in dem neuwichtigen schweren Kampf um die Interessen der Arbeiter und Angestellten allein. Die „Unabhängigen“ hielten nicht nur im Wirtschaftsleben die Totstreiktaffel für eine sozialistische Erlösungstat; sie streikten auch bei dem Kampf um die Betriebsräte. Nicht einmal die Hinterbacken strapazierten sie für die Interessen der Arbeiter. Im Plenum der Nationalversammlung hielten diese unentwegt und einzig rechtgläubigen Preiskämpfer des Sozialismus donnernde Demagogenereden; in den Ausschüssen aber, in welchem doch die wesentliche Durchberatung und Ausgestaltung der Gesetze erfolgt, streikten sie. Oder sollte die parlamentarische Enthaltensart der „Unabhängigen“ etwa nur daher rühren, weil ihre Fraktion nur über einviertheil Duzend arbeitsfähige Mitglieder verfügt und der Rest nur da ist, damit das Innenministerium im sozialen Ausschuss, der das Betriebsrätegesetz in zwei Lesungen durchberiet, sagen also 15 bürgerliche, 11 mehrheitssozialistische und 2 „unabhängige“ Vertreter. Bei dem häufigen Fehlen bürgerlicher Abgeordneter wären neben unferen Stimmen die 2 „unabhängigen“ Stimmen fast stets ausreichend gewesen, um Verschlechterungen abzuwehren, wenn sie eben dagesessen wären. Von den zwei „unabhängigen“ fehlten oft beide; in neunzehntel der Sitzungen aber einer, und dieser kam oft eine Stunde zu spät oder ging eine Stunde vor Schluß der Sitzungen. Fast jeder der „unabhängigen“ Abgeordneten gab einmal als Strohposten eine Gattrolle. Mitarbeitete aber hat kein einziger. Von den 235 Abänderungsanträgen, die zu dem Gesetz gestellt wurden, kamnte kein einziger von den „Unabhängigen“. Ohne Verbesserungsantrag kann man aber doch einen Gesetzentwurf nicht verbessern. Auch an der oft sehr kümmerlichen Disziplin nahmen die „Unabhängigen“ nicht teil; sie beschränkten sich lediglich einige Male auf nichtsagende Erklärungen.

Wohin die arbeiterfeindliche Enthaltensart der „Unabhängigen“ führt, sei an wenigen Beispielen klar gemacht.

Nach dem Entwurf sollten in Betrieben von fünf bis 20 Arbeitern, von welchen mindestens 3 wahlberechtigt sind, Betriebsobmänner gewählt werden, die mit einigen Ausnahmefällen die gleichen Rechte wie die Betriebsräte haben sollten. In zweiter Lesung beantragten die Deutschnationalen, daß in der Landwirtschaft und den Kleingewerblichen Betrieben nur dann Betriebsobmänner gewählt werden sollen, wenn mindestens zehn Betriebsarbeiter vorhanden sind. Das Zentrum stellte einen gleichlautenden Antrag bezüglich der Landwirtschaft; für die kleingewerblichen Betriebe aber beantragte es, daß nur bei Vorhandensein von fünf wahlberechtigten Arbeitern ein Betriebsobmann gewählt werden solle. Der Verschlechterungsantrag für die Landwirtschaft-

lichen Betriebe wurde in der Abstimmung mit 13 gegen 12 Stimmen angenommen. Wäre der fehlende „unabhängige“ Vertreter pflichtgemäß anwesend gewesen und hätte mit uns gegen die Verschlechterung gestimmt, so wäre der Antrag mit Stimmengleichheit abgelehnt gewesen und Hunderttausende von Landarbeitern wären vor der Entrechtung bewahrt. Wären die „Unabhängigen“ anwesend gewesen, so wäre es in erster Lesung gelungen, das aktive Wahlalter entsprechend der Fassung des dem Reichsrat vorliegenden Entwurfes auf 18 Jahre herabzusetzen. Das Fehlen „unabhängiger“ Vertreter hat mehrere Verschlechterungen ermöglicht und noch öfter die Annahme von Verbesserungsanträgen verhindert. Dieser Schaden für die Arbeiter ist im Plenum gar nicht mehr gut zu machen. Wenn der Parlamentarismus den Arbeitern die Früchte nicht bringt, die er ihnen auf Grund des demokratischen Wahlrechtes bringen könnte, so tragen die „Unabhängigen“ daran die Hauptschuld. Ihre parlamentarische Sabotage kommt nur der politischen und wirtschaftlichen Reaktion zu Gute. Was die aber nicht abhält, in der Agitation über den „Arbeiterverrat der Mehrheitssozialisten“ zu kämpfen.

Ohne zähe Arbeit geht es auch im parlamentarischen Leben nicht. Wenn aber die „Unabhängigen“ an die Stelle des demokratischen Parlamentarismus die Räte-„Diktatur“ setzen wollten und dort auch nicht mehr Gehirnshmalz und Sighleisch strapazierten, so wird ihr Ideal in der Praxis auf die Diktatur der Schreckhölzer hinauslaufen, die der Arbeiterklasse nichts weiter bringt als klingende Phrasen und schreiendes Gend.

Was wird aus Koffbach?

Die Reichsregierung hat sich entschlossen, gegen die Baltikummeuterei Gnade vor Recht ergehen zu lassen. Bei den Truppen, die seit Monaten im Baltikum standen und dem Befehl, zurückzukehren, nicht nachkamen, weil sie ein Anrecht auf Siedelung zu haben glaubten, kann man in der Tat milde Umstände ins Feld führen, zumal da ihnen von ihren Offizieren und ihren Soldatenzeitungen vorgelesen wurde, die Regierung wünsche gar nicht ihre Rückkehr, sondern habe den Befehl nur formal, unter dem Druck der Entente, ausgesprochen. Weniger gilt diese Entschuldigung für die Verführer selber, für die Offiziere der Truppen, die wissen mußten und wußten, daß sie in offener Aufsehung gegen die Regierung handelten.

In keiner Weise aber kann er für das Detachement Koffbach und seinen Führer geltend gemacht werden. Das Detachement Koffbach stand nicht im Baltikum, ihm waren keinerlei Versprechungen gemacht worden. Es gehörte zur Besatzung Ostpreußens. Da im Oktober bekannt wurde, daß das Detachement die Absicht habe, nach dem Baltikum herüberzuweichen, wurde es mehr ins Innere, nach Marienburg, verlegt und bekam entsprechenden Marschbefehl. Auf dem Marsche aber drehte das Detachement um, nahm noch die Hälfte eines Infanterieregiments mit, das den Befehl hatte, es aufzuhalten, und überschritt teils auf Schleichwegen, teils den Widerstand des Grenzschutzes mit Gewalt brechend, die Grenze. Im Baltikum angelangt, erließ es dann eine Proklamation, die eine offene Verhöhnung der Regierung darstellte.

Ein krasserer Fall der Meuterei und Desertion ist nicht denkbar. Käht sich die Regierung eine derartige Proklamation wirklich gefallen, so kann sie sich nicht wundern, wenn sie von den Deutschnationalen einfach ausgelacht wird. Aber die Regierung hat nicht nur die moralische, sie hat auch die rechtliche Verpflichtung, Koffbach und seine Helfershelfer unter Anklage zu stellen. Das geltende Recht steht im Zeichen des Anklagezwanges. Die Anklagebehörden sind verpflichtet, gegen jedes ihnen zur Kenntnis kommende Verbrechen einzuschreiten. Die Reichsoverfassung sieht wohl die Möglichkeit der Amnestie für verhängte Strafen vor, aber eine Niederschlagung schwebender Prozesse ist rechtlich unzulässig. Da öffentlich bekannt ist, daß das Detachement Koffbach eine schwere Meuterei verübt hat, so haben die zuständigen Anklagebehörden in Aktion zu treten, andernfalls sie sich selber eines strafbaren Vergehens schuldig machen.

Wir fordern deshalb öffentlich auf, gegen Leutnant Koffbach und seine Leute wegen Meuterei und Fahnenpflucht Anklage zu erheben.

Liebe.

Von Cornelia Kopp.

Es war ein Weib, das liebte.
So aus tiefster Inbrunst erwuchs ihm seine Liebe, daß alle Dinge des Lebens ihren Glanz und Wert verloren vor der Macht dieses Gefühls.

Doch der Mann ging daran vorbei.
Aber das Weib konnte nicht von ihm lassen.
Immer stärker schrie seine Sehnsucht nach der Seele des Geliebten; bittend und fordernd begehrte es von Gott und der Welt nur eines: ihn.

Und das Schicksal trat zu dem Weibe und sprach: „Törrin, weshalb begehrst du so heftig dieses Mannes Gefährtin zu sein? Bedenke, wie viel du ihm opfern müßtest! Deine Freiheit müßtest du hingeben und die Last seiner Pflichten und Sorgen auf dich nehmen. Sein Haus würdest du verwaltend müssen und Rechenenschaft ablegen über alles, was du tust und läßt, und für ihn wirdest du Tag für Tag.“

Da lachte das Weib ein helles, frohes Lachen und erwiderte: „Keine schönere Freiheit müßte ich, als ihm zu dienen, mit ihm und für ihn zu wirken. Mein glückliches Herz sollte diese Pflichten und Lasten in Freuden wandeln, und an den Sorgen meine Kraft überwindend wachsen, denn ich liebe ihn.“

Und wiederum sprach das Schicksal: „Törrin, glaubst du denn, daß dieser Mann solcher Liebe wert ist? Er wird dir nicht wiedergeben, was du ihm gibst. Deine Liebe wird nur einen Teil seines Tages füllen neben vielen anderen Dingen. Er wird deine Güte hinnehmen ohne Dank, und mehr fordern, ohne sich Rechenschaft darüber zu geben. Er wird dich oft und bitter kränken, und für deine edelsten Sehnsüchte wird er dir keine Erfüllung zu geben vermögen.“

Da senkte das Weib mit einem Seufzer den strahlenden Blick und entgegnete: „Meine Liebe fragt nicht nach Wert und Dank und Wiedergabe. Daß ich lieben darf, ist mein Glück, nicht daß ich geliebt werde. Und wenn des Geliebten fremdes Wesen mich kränkt, so wird mein Herz ihm verzeihen.“

„Leichtgläubige“, hob das Schicksal abermals an, „wie einfach denkst du es dir, eines Menschen Leben zu teilen. Geht es ihm gut, so mag es erträglich erscheinen. Aber es kommen auch schlimme Zeiten. Krankheit wird an seinem Lebensmarke zehren, Not und Kummer seine Tage beschatten. Bedenkt du auch, wie schwer es dann sein wird, an seiner Seite auszuharren und alles mit ihm zu teilen?“

Angstvoll schauten des Weibes Augen, als es sagte: „Wie werde ich schwerer leiden, als wenn ich ihn leiden sehe. Aber Gnade wird es sein, alles um zu dürfen, was seine Schmerzen lindert, seine Sorgen zerstreut. Ich werde die Lasten mit ihm tragen, und die Kraft meiner Liebe wird schirmend und schützend um ihn sein in seiner Not.“

Da höhnte das Schicksal: „Und wenn er nun sein Herz verschließt in Bitternis und Einsamkeit? Wenn du erfahren müßt, daß auch die größte Liebe nicht vermag, die Schranken niederzureißen, die den Menschen vom Menschen trennen? Wenn deine Liebe vergebens lobert und leuchtet und verflucht? Wenn du langsam von Erkenntnis zu Erkenntnis schreiten wirst, um zu wissen, daß wir nichts vermögen, selbst über der Geliebtesten Glück und Weh?“

Da flog ein Schrei durch den Weltensraum, so furchtbar und erschütternd in namenlosem Jammer, daß die Sterne bebten und die Engel vor dem Throne des Himmlischen erschrocken aufhorchten.

Das Weib war in die Knie gesunken in wildem Weh.
Dann hob es langsam das blaße, tränenüberströmte Antlitz. Seine Arme flehten empor wie ein Gebet, und unter Schluchzen klüfferten seine Schmerzzudenden Lippen: „Gib ihm mir — mit allem Leid!“

Da neigte das Schicksal ernst und gewährend das Haupt.
Und alle dunkelstühen Rästel der Liebe schwebten wie ein Kranz köstlicher Blumen um das blonde Haupt des Weibes.*

*) Aus Reclams Unterzum. Verlag von H. Reclam jun. in Leipzig.

Ingenieur Horstmann.

Roman von Wilhelm Segeler.

70. Fortsetzung.

(Nachdruck verboten.)

Sie fühlte sich abgESPANNT und unlustig zu allem. An manchem Morgen, wenn sie erwachte, blieb sie träge im Bette liegen und dachte: Wie bringe ich diesen Tag nur hin? Und dann begann sie an ihrer Unterlippe zu nagen und spann sich eigenhändig in ihre Grübeleien ein. Noch öfter kam ihr abends, im Augenblick, wo sie sich ins Bett legte, der Gedanke: Jetzt wird schwarz, und ich kann nicht einschlafen! Sie starrte in die ruhige Kerzenflamme und wagte nicht, sie auszulöschen. Einen Arm unter ihren Kopf legend, starrte sie unbeweglich gegen die Dede, bei jedem kleiner Geräusch zusammenzuckend.

Sie konsultierte Doktor Zimmer, der ihr Ruhe, ein ganz regelmäßiges Leben und frühes Zubettgehen verordnete. Aber wie sollte Anna um zehn zu Bett gehen, wenn sie noch um zwei schlaflos lag? Sie zog einen anderen, jungen Frauenarzt zu Rate, von dem sie sich Morphium verschreiben ließ. Er nahm ihr das Versprechen ab, das Mittel nur im äußersten Notfall anzuwenden, indem er ihr die verberblichen Folgen auseinanderlegte. Sie versprach es ihm. Aber mit der Zeit gewöhnte sie sich so daran, daß sie alle möglichen Kniffe anwenden mußte, um sich die Medizin nur oft genug in der Apotheke erneuern zu lassen. An die Folgen dachte sie nicht, wollte sie nicht denken. Seitdem ihr Mann fort war, hatte sie verlernt, mit der Zukunft zu rechnen. Sie hatte sich an den Gedanken gewöhnt, daß ihr ganzes Glück gerade in dem gegenwärtigen Augenblick lag; was kommen würde, konnte nur dunkel und schrecklich sein. Diese Sorge um das Wohl kommender Tage, die den Menschen dahin leingt, daß er lät, pflanzt, arbeitet, schafft, die für ihn der notwendige Seelenballast ist, daß er sich nicht gänzlich verliert, war ihrem Leben abhanden gekommen. Deshalb war sie von dieser eigentümlichen Unruhe befallen, von diesem hilflosen Schwanken aus übermühtiger Ausgelassenheit zu rettungslosem Trübsinn. Deshalb trieb sie Raubbau mit ihrem Leben, mit ihrer Gesundheit, mit ihrem Vermögen, mit allem.

Es war ein leikames Leben der drei Frauen in diesem großen, luxuriösen Hause, worin die Dinerlichkeit machen konnte, was sie wollte. Alle drei gingen ihren eigenen Weg und lebten fremd neben einander her. Manchmal nahmen sie nicht einmal die Mahlzeiten miteinander ein. Frau Dörsch hatte sich dauernd in Horstmanns Zimmer einquartiert und trieb dort ihre dunkeln Geschäfte. Sie führte noch das Oberregiment im Hause, aber ganz den Blick auf das Große richtend, auf ihre Spekulationen, bei denen Tausende auf dem Spiele standen, hatte sie den Sinn für die Kleinigkeiten des Haushautes verloren. Es herrschte eine heillose

Anordnung. An allen Ecken und Enden wurde sie betrogen. Eine Unmenge Rechnungen waren noch zu bezahlen, und manchmal fehlte es an dem notwendigen Geld für die täglichen Ausgaben. Dehwiß ließ sich festener als früher sehen. Wenn er kam, fuhrwerke er nervös im Hause herum, schnauzte die Diensthöten an, machte einen furchtbaren Lärm wegen einer Kleinigkeit, indem er auf das Weiberregiment schimpfte, auf diese Lotteriewirtschaft, wo alles dunkel- und drüber ging. In der letzten Zeit rief er auch öfter seine Schwiegermutter und seine Schwiegerin zu einer Beratung zusammen, weil ihm vom Gericht aus Schwierigkeiten wegen seiner Vermögensverwaltung gemacht wurden. Dann rechnete er im Schweiß seines Angesichts und konnte doch nicht angeben, auf welche Weise diese und jene Posten verschwinden waren. Alice sah mit ihrem ironischen Lächeln dabei und sagte:

„Du verstehst eben nichts von Geschäften, mein Lieber!“
Die einzige, die dann Rat wußte, war Frau Regierungsrat. Sie nahm die ganzen Papiere mit auf ihr Zimmer und richtete bei aller scheinbaren Klarheit eine solche Konfusion an, daß auch der Richter nicht mehr Flug daraus werden konnte. Da in dieser Zeit die Vormundschaftsachen der stellvertretenden Meßleren geführt wurden, die fast alle Vierteljahr abwechselten, so schenkte sich jeder, der Sache tiefer auf den Grund zu gehen, in der Hoffnung, daß der Nachfolger wohl mehr Klarheit in die Unklarheit bringen würde. Aber Dehwiß, der noch nicht die Kaltblütigkeit seiner Schwiegermutter hatte, wurde oft angst und bange vor deren Magenstücken. Wiederholt kam es zu heftigen Szenen zwischen beiden. Nur in einem Punkt waren sie untereinander einig. Wenn Frau Horstmann Geld verlangte von ihrer Mutter oder von ihrem Schwager, so fielen sie gemeinsam über sie her und redeten von Sparsamkeit. Anna kimmerte sich nicht um das Geschwätz, sondern ließ einfach die Dinge auf Rechnung sehen.

Die ganze Zeit über hatte sie verluht, sich wieder ihrer Tochter zu nähern, und wackelnd war seit Lottes Rückkehr ein äußerliches Einvernehmen hergestellt. Das junge Mädchen beauftragte ihre Mutter auf den Spaziergängen und las ihr abends manchmal vor. Aber in Gegenwart der Mutter fühlte sich Lotte immer gedrückt. Ihre besten Stunden waren, wenn sie allein auf ihrem Zimmer saß, oder wenn sie zu Fernow aufs Theater ging. Dort hatte sie ein paar Malerinnen kennen gelernt, affliche Mädchen, die das junge, hilflose dem Nest entfallene Geschöpf unter ihre Fittiche nahmen und bemutterten.

Lotte hatte sich noch immer nicht ganz damit abgefunden, daß sie in dem Hause geliebten war. Aber ihre ganze Jugend, ihre Lebenssehnsucht häumten sich daregen auf, sich wieder in die Krautstube ihrer Großmutter zu begeben. Und mit der Zeit wurden die nagenden Gemütserschüsse abnehmend. Sie verzicht ihrer Mutter nicht; dies Verhältnis widerspreche ihrem Gefühl. Aber

ihr Verstand, vielleicht auch ihre Nachsichtigkeit, hatte allerschand Widerungsgründe erfunden. Ihr Vater war gelstetant, er war tot, wenigstens so gut wie tot, und ihre Mutter konnte sich als Witwe fühlen. So lange er im Hause gewesen war, hatte Lotte ein etwas Unrechtes bemerkt. Das Verhältnis mit Hollerer hatte erst begonnen, als er in die Anstalt gekommen war. . . . Auf diese Weise fand sie sich ab. Aber die Sorge um ihren Vater blieb doch immer wach. Von Zeit zu Zeit ergriß sie eine wahre Angst um sein Schicksal. Sie nahm sich vor, hin zu reisen und sich persönlich von seinem Wohlergehen zu überzeugen. Aber sie kam nie dazu, ihren Entschluß auszuführen. Sie begnügte sich, bei jedem Brief, der aus der Anstalt kam, ihre Mutter nach seinem Befinden zu fragen. Diese gab stets die gleichen Antworten. Es ging nicht besser, nicht schlechter. Er lebte zufrieden in Reichenberg und hatte das Interesse für die Außenwelt verloren. Die Folgen ihres Besuches hatte Anna ihrer Tochter verschwiegen. Sie hatte ihr nur gleichgültige Dinge erzählt, die geeignet waren, das junge Mädchen zu beruhigen.

Eines Nachmittags im Januar lebte Anna von einem kurzen Spaziergang zurück. Es war ein unglücklicher trauriger Tag gewesen, ohne Sonne, frostig und doch nicht winterkalt. Als sie nach Hause ging, trüffelste der Abendwind den dunklen Wasserpiegel der Landstrone, ein paar spärliche Schneeflocken schwebten verloren in der Luft, alles war grau und stumpf — ein wahres Grab der Frühlingszeit.

Zu Hause traf Anna Bert an. Eine Zigarette rauchend, stand er im Zimmer auf und ab. Er hatte ein gutes Diner mitgemacht und verschaffte sich jetzt Bewegung. Nachdem sie unter dem Teetisch die Spiritlampe entzündet hatte, rüdtte sie den Sessel an den Ofen und blickte in die lanogelblichten Glutungen.

„Wo was gibst du neues?“ fragte Bert.
„Ich habe bessere Nachrichten bekommen.“

„Wieso?“
„Nun, es geht ihm besser. Er ist aufgelanden und war auch schon einige Stunden im Freien.“

Bert sah sie spöttlich an und murmelte:
„Das nennst du bessere Nachrichten? Glaub mir, für ihn wie für uns wäre es besser gewesen, wenn die Geschichte anders verlaufen wäre.“

Einen Augenblick schwenkte sie.
„Ich hab manchmal auch so gedacht und gewünscht, er wäre tot.“

„Das hätte die ganze Lage ungeheuer vereinfacht.“
„Stillest.“ . . . „Recht wünsche ich ihm von mir aus alles Gute. Wenn ich ihn glücklich machen könnte, auf Kosten meines eigenen Glückes — ich glaube, ich täte.“

Fortsetzung folgt.

